ARCHIVED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY JUN 9 '72 MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 7. Juni 1972 | Nummer 23

Leid' und schweig still!

Was klagst du, liebe Seele?
Muß leiden große Not.
So sag es deinem Jesum,
er ist ja dein Gott!

Und liegst du auch in Krankheit,
mußt leiden großen Schmerz,
so sag es deinem Jesum,
er heilt deinen Schmerz!

Und deuten die Leute
mit Fingern auf dich,
so laß es dir geschehen
und zage nur nicht!

Und fühlst du dich verlassen
von jeglichem Freund,
so sag es deinem Jesum
der's gut mit dir meint.

Leid' und schweig still!
Leid' und schweig still!
Und gedenke, daß dein Jesus
es so haben will.

Eingesandt von L. Neufeld, Winnipeg, auf Wunsch und aus Liebe zu ihrem Onkel und ihrer Tante Jakob und Margarete Kasdorf in Boqueirao, Curitiba, Brasilien.

* * *

Die rechte Speise

„Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?" (Joh. 6, 5).

Das sagte der Herr zu seinen Jüngern, als er die hungrige Volksmenge anschaute. Brot, die Brotfrage bewegt alle Menschen. Das Kindlein ruft nach Speise, und auch der Erwachsene sucht seinen Hunger zu stillen. Wohnmer der Mensch sich auch befindet, auf der Erde oder auf dem Meer, in der Luft oder über derselben, er muß essen, wird daran erinnert, daß er nicht aus sich leben kann, daß sein Leibesleben unterhalten werden muß, daß er letzten Endes nicht von seiner Ueberlegung und Arbeit, sondern von Gottes Gabe abhängig ist. Darum hat uns der Herr auch die Bitte gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute." Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein, denn er hat nicht nur einen Leib, er hat auch eine Seele. Auch diese muß gespeist werden. Sehr sorgfältig ist man in der Auswahl der Speisen; wie leichtsinnig bei der Befriedigung der Seele! Man liest, man hört, man schaut sich oft die schlimmsten Dinge an, nimmt sie in sein Denkvermögen auf, vergiftet damit seine arme Seele oder läßt sie hungrig, denn die Seele ist nach Gott geschaffen, hungert und dürstet nach Gott. Darum spricht uns unser Heiland an und sagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten" (Joh. 5, 25).

J.B.W.

Nachrichten

— Br. David Peters und Frau, Clearbrook, B.C., die auf der Durchreise nach Ontario in Winnipeg weilten, besuchten hier Verwandte und Freunde. Br. Peters schaute auch am Dienstag, dem 30. Mai, bei der Schriftleitung der „Mennonitischen Rundschau" herein und überbrachte Grüße von unseren Verwandten und Freunden in B.C. Unsere Bekanntschaft mit Br. Peters geht noch in die Zeit zurück, als wir während des Ersten Weltkrieges in Millerowo im Dongebiet, Rußland, wohnten.

— Vom 4. bis 11. Juni findet in der Winnipeg Arena eine „Barry Moore Crusade for Christ" statt, an der alle evangelikalen Gemeinden Winnipegs beteiligt sind. In den vorhergehenden Wochen sind gründliche Vorbereitungen getroffen worden, wie Ausbildung von Seelsorgerhelfern (Counselors) und Platzanweisern. Der Chor für die Versammlungen fing schon am Sonnabend, dem 3. Juni, mit den Uebungen an, und zwar um 7 Uhr abends im Calvary Temple. Viele Gebete sind um Gottes Segen emporgestiegen.

— Der Männerchor der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, brachte am Sonntag, dem 28. Mai, um 7 Uhr abends ein Programm in der Kirche. Außer mehreren Liedern in Deutsch und Englisch vom Männerchor unter der Leitung von Leonard Ratzlaff wurden noch Instrumentaldarbietungen gebracht, wie auch ein Duett von Harold Siebert und Len Ratzlaff. Instrumenta-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

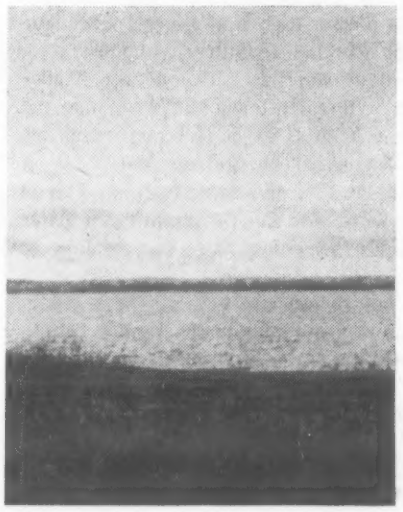
Denken	S. 2	Ausgewählte Dokumente	S. 6
MCC-Nachrichten	S. 2	Predigt von D. B. Wiens	S. 8
Nachrichten	S. 4	Mission und Dienst	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Nachrufe	S. 11
Berlin, Ringstraße 107	S. 5	Reise nach Südamerika	S. 14

Vertreter des MBBC besuchen die westlichen Provinzen

Lehrer John Regehr, Präsident des MBBC, und eine Gruppe von drei Studenten, Allan Siebert, Vineland (neuegewählter Präsident der Studentenvereinigung), Don Peters, Swift Current, und Ernest Kröker, Elm Creek, besuchten Gemeinden in British Columbia, machten jedoch auch einige Besuche in Saskatoon und Alberta. Der Zweck der Reise war, das College und dessen Programm den Gemeinden vorzustellen und Studenten zu werben.

Zwei Dinge charakterisierten die Sitzungen mit gewesenen Studenten und den Pastoren:

1. Die offene Fragenstellung über die Rolle des MBBC neben den Bibelinstituten und dem Seminar.
2. Die Willigkeit, die Begründungen für das MBBC anzuhören, wie sie von der Behörde und der Fakultät gesehen werden.



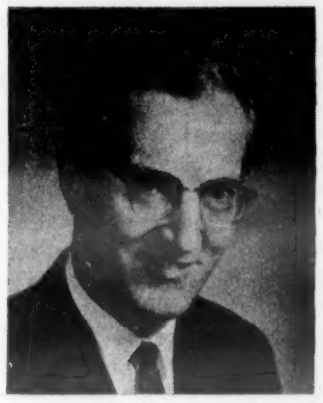
— Von den Ufern des Red River...

Die Gruppe konnte nicht überall mit den Leuten in Verbindung treten, die als Studenten gesucht werden, doch wurden viele sinnvolle Kontakte aufgenommen und eine Anzahl notwendiger Dialoge durchgeführt.

Die Hauptbetonung der Gruppe war, daß die fundamentale Orientierung des MBBC auf die Gemeinden ausgerichtet ist, d.h., seine Existenzbegründung ist, Leute für effektiven Dienst an der Gemeinde Jesu Christi auszubilden.

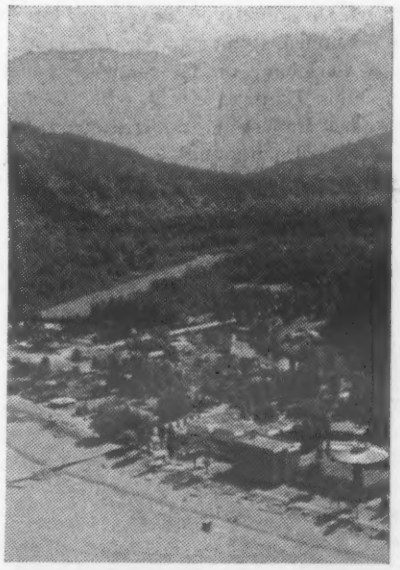
Was die Studentenwerbung anbetrifft, behauptete die Gruppe, daß das MBBC auf eine breite Schichte unserer Gemeindeglieder eine Anziehungskraft ausübt:

1. Hochschulabsolventen, die entschiedene Christen sind und bereit sind, ernsthafte Studien zu betreiben oder eine Berufsausbildung zu erlangen;
2. Berufstätige oder Universitätsstudenten, die eine biblische Orientierung und Stabilisierung ihres Glaubens sowie eine Schärfung ihres Missionssinnes anstreben;
3. Bibelschulabsolventen, die ihre theologische Ausbildung fortsetzen und/oder einen akademischen Grad in „Arts" erlangen wollen;
4. Leute in Handwerk und Beruf, die in ihrem Beruf bleiben wollen, jedoch das Bedürfnis für konzentrierte Ausbildung in christlicher Mission empfinden;
5. Leute, die entweder in Studium oder Beruf sind und den Ruf verspüren, Gott in der Wortverkündigung zu dienen;
6. Leute, die Musik studieren möchten, um darin dem Herrn in der Gemeinde und in der Welt dienen zu können.



— Dr. John Regehr

Die Gruppe möchte den Gemeinden und allen lieben Gastgebern danken, die ihr Teil dazu beigetragen haben, die Reise erfolgreich zu gestalten.



— . . . bis in die Berge von B.C. (Harrison Hotsprings bei Chilliwack)

DENKE

„Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre" (Ps. 77, 6).

In unserer vorigen Ausgabe brachten wir ein Gedicht „Denkst du daran?" Es kommt aus dem Lande, das auch wir einst unsere Heimat nannten oder das die Heimat unserer Vorfahren war. Die Dichterin denkt daran, daß es eine Zeit gab, als man mit hungrigem Magen zur Ruhe ging und man auch wegen der immer vorhandenen Sorgen und der bitteren Not nicht schlafen konnte. Die Not war nicht nur materielle Not; schlimmer noch war die geistliche Not, wenn man von allen Seiten gedrängt wurde, den Glauben aufzugeben und in das Lager der Gottlosen überzugehen. Diese Not trieb wohl Tränen in die Augen und durchzuckte das Herz mit Schmerzen, die man allein nicht stillen kann. Das Los schien fast unerträglich zu sein.

In den „Ausgewählten Dokumenten", die wir gegenwärtig veröffentlichen, tritt uns die ganze Größe der Tragödie noch einmal lebhaft vor die Seele, die sich damals über unser Volk in den weiten Steppen Rußlands ergoß. Verschiedene Schriftsteller haben jene Zeit zu beschreiben versucht. Manchmal sträubte sich die Feder, alles niederzuschreiben, was Menschen im Wahn einander antun konnten.

Diese dunkele Zeit bildet den Hintergrund, auf dem sich jede Verbesserung der Lage als Wohltat abhebt. Wenn wir die Erzählungen derer hören, die jetzt aus Rußland kommen, dann verspüren wir eine große Erleichterung darüber, daß es jetzt auch dort besser geworden ist. Wenn wir ihre Lage freilich mit unseren Verhältnissen vergleichen, dann möchten wir unser Leben und unsere Verhältnisse den Ihrigen vorziehen. Und doch sind sie Gott und auch ihrer Regierung dankbar, daß es ihnen jetzt in vielen Dingen besser geht als damals. Man hat genug Brot zu essen und auch andere Nöte sind behoben worden. Sie brauchen wegen Speise, Trank und einem Obdach nicht zu sorgen. Sie haben ihr Bett, ihre Decke und auch Stroh, das ihnen in der Notzeit fehlte. Sie empfinden dieses als eine von Gott geschenkte Gnade, und Gottes Gnade ist es, daß sie jetzt besser leben können.

In der Not und in Zeiten der Verfolgung und Repression gelobte man Gott Treue und Gehorsam. Denkt man heute noch an diese Gelübde? Dem Vater im Himmel gebührt der Dank dafür! Geben wir ihm den Dank aus tiefstem Herzen? Diese Fragen gelten uns im Westen mehr, als jenen, die noch heute nicht die volle Freiheit haben, wie wir sie hier genießen.

In dieser Ausgabe bringen wir eine Erinnerung von Schwester Sara Martens, Vancouver, an die Lage der Flüchtlinge in Berlin nach dem Kriege. Wie haben damals die Insassen des Lagers vor Furcht gebebt, sie könnten zwangsweise nach Rußland zurückgeschickt werden! Und es stand wirklich alles auf des Messers Schneide. Die Errettung dieser Gruppe und ihre Aufnahme in Paraguay war eine Gebetserhörung. Die Kolonie Volendam verdankt dieser Gebetserhörung teilweise ihre Entstehung. Am 29. und 30. Juli plant die Kolonie Volendam das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens zu feiern. Die Kolonieverwaltung schreibt: „Dank der wunderbaren Führung und der Durchhilfe unseres himmlischen Vaters und dank der Unterstützung unserer Glaubensgeschwister darf die Kolonie auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken."

Denken wir daran, wie der Herr auch uns in unserem Leben geführt und geholfen hat? Diesen Monat werden es 25 Jahre, daß auch wir als Familie heimlich aus Ostdeutschland nach dem Westen hinübergingen, um in Freiheit unseres Glaubens leben zu können. Die Mutter meiner Frau sollte mit den ersten Emigranten zu ihren Töchtern nach Kanada auswandern. Um Abschied von ihr zu nehmen, wagten meine Frau und ich uns über „die grüne Grenze", und wir kamen nach Buchholz bei Hannover, wo wir Mutter nach mehreren Jahren der Trennung im Lager fanden. Wir besuchten auch noch Verwandte und Freunde im Kreise Fallingbostel, wo uns erzählt wurde, daß wir Aufnahme im MCC-Lager in Gronau finden könnten, wenn wir herüberkommen wollten. Nach unserer Rückkehr fand ich eine Vorladung zur Geheimpolizei vor. Nicht umsonst nannten die russischen Offiziere die Deutschen ein Volk von Denunzianten. Nun hieß es rasch handeln. Mit wenigen Koffern und unseren vier kleinen Kindern machten wir uns gleich wieder auf den Weg zur Grenze. Gott bewahrte uns, und am Abend des 24. Juni 1947 kamen wir spät abends in Gronau i.W. an. Immer, wenn ich daran denke, muß ich Gott danken, daß er mit uns war!

Man will behaupten, daß es ein Zeichen des Alters ist, wenn man sich mehr mit Dingen der Vergangenheit beschäftigt. Jungen Menschen ist die Gegenwart und die Zukunft wichtiger. Doch auch ihnen ist es zu empfehlen, denkend durchs Leben zu gehen. Denke daran, daß auch Du einst alt wirst! Denke daran, welche Wohltaten der Herr Dir täglich erweist! Denke daran, daß es keine Garantie gibt, daß wir immer in Ruhe und Sicherheit leben werden! Ueberall regen sich die Kräfte der Finsternis. „Denn es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit" (2. Thess. 2, 7). In allen Ländern sind Untergrundbewegungen am Werk, um Gesetz und Ordnung zu untergraben. Ueberall explodieren Bomben, die von Verschwörern gelegt werden. Denke daran, daß wir wie auf einem brodelnden Vulkan wandeln, der jeden Augenblick ausbrechen kann! Wenn wir daran denken, dann sind wir für Gottes Bewahrung auch heute tief dankbar!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MMHS befaßt sich mit Rechtsprechung für Jugendkriminalität

Am halbjährlichen Treffen, das am 14. und 15. April in Reedley und in Fresno, Calif., stattfand, befaßte sich Mennonite Mental Health Services eingehend mit der Arbeit, die auf dem Gebiet von Kriminalität und Strafe getan wird. Auf der gleichen Ebene arbeitet Kings View Hospital in Reedley, wo man mit Vertretern aus vier Counties um Fresno herum eine Arbeitstagung über Jugendkriminalität durchführen will.

Von den sechs Zentren für Geisteskrankheiten, die zu MMHS gehören, berichtete man über Arbeit mit Straffälligen. Man arbeitet meist zusammen mit der Abteilung für Bewährung, damit dem Delinquenten und dem Beamten für Bewährung geholfen werden kann. Eine weitere bedeutende Arbeit der Zentren sind die psychiatrischen Untersuchungen und Wertungen, die vor der Gerichtsverhandlung durchgeführt werden. Manche Zentren berichteten über bedeutende Anstrengungen, schöpferische und neue Programme einzuführen und somit für andere ein positives Beispiel zu bieten. Ein Beispiel ist das Mental Health-Probation Crisis Intervention Team in Tulare County. Dieses Programm gehört zum Kings View Hospital. Irving Decker, Sozialarbeiter für Psychiatrie, berichtete MMHS, daß diese Arbeit wirklich jungen Delinquenten helfen kann, damit sie dem allgemeinen Rechts- und Strafsystem entkommen können.

Vier weitere mennonitische Programme, die sich mit den Problemen junger Menschen befassen, waren vertreten. Don Hertzler vertrat die Ariel School, eine Schule in West Liberty, Ohio, für geistesschwache Jugendliche und solche, die dem gewöhnlichen Schulunterricht nicht folgen können. Larry Wenger, der Verwalter von Argentine Youth Services in Kansas City, berichtete über seine Arbeit mit Delinquenten. Eugene Miller sprach über Frontier Boys Village in Larkspur, Ohio. Vernon Zimmermann vertrat das Salem-Kinderheim in Flonagan, Ill., ein Heim für vernachlässigte Kinder und für Straffällige.

An der Arbeitstagung über Jugenddelinquenz nahmen hundert Personen aus der Gegend von Central Valley in Kalifornien teil. Zwei Gruppen mit Vertretern von Gericht, Strafvollzug, Bewährung, Wohlfahrt, Bildung, Psychiatrie und Kirche vertraten verschiedene Standpunkte über die Probleme der Jugendkriminalität und über mögliche Lösungen. Immer wieder wurde erwähnt, daß das gegenwärtige System — auf Gebieten wie Gericht, Strafvollzug, Bildung, Bewährung — nicht fähig ist, mit den jungen Straffälligen fertig zu werden.

Laut der Meinung von Robert Saake, dem Kriminologisten von Fresno, liegt ein Problem darin, daß man weder dem Straffälligen noch dem Ankläger die Verantwortung übergibt. Wenn ein Kind Fehler macht, kann es von zu Hause in die Schule weitergegeben werden, von dort zu einem Berater, dann zu Polizei, Gericht, Strafe und Bewährung — doch niemand übernimmt die Verantwortung.

Die Teilnehmer der Tagung waren sich darin einig, daß es äußerst wichtig ist, den Straffälligen als einen Menschen mit spezifischen Bedürfnissen zu betrachten. Einige jugendliche Delinquenten, die jetzt am Kings-View-Programm teilnehmen, drückten in den Diskussionen aus, daß sie wünschten, gebraucht und geliebt zu werden. Daß dieses Bedürfnis unbefriedigt blieb, führte sie ins Verbrechen.

Während der Geschäftssitzung beschloß MMHS, ein Beratungskomitee zu gründen, in dem neue Arbeitsmöglichkeiten für MMHS auf dem Gebiet von Delinquenz erforscht werden sollen.

Auch andere Zweige von MMHS wurden diskutiert. Dazu gehörte die Erweiterung der Arbeit in Paraguay, die Bildung und Förderung von Geistesschwachen, die Hilfe bei der Entwicklung von Gemeinden. Die gegenwärtigen Beamten von MMHS wurden wiedergewählt: Luke Birky (Präsident), Elmer Ediger (Vizepräsident), Charles Riff (Sekretär), William Zürcher (Kassierer).

Neue Mitglieder, die MMHS von MCC zugewiesen worden sind, sind Harold Bomberger aus Harrisburg, Pa. (Church of Brethren), Curtis Byer aus Upland, Calif. (Brethren in Christ), Wesley Prieb aus Hillsboro, Kansas (Mennonite Brethren).

Ein Höhepunkt des Treffens war die Feier, bei der man Arthur Jost, dem Direktor von Kings View, eine Auszeichnung überreichte. Dies war der 25. Geburtstag seiner Arbeit als Leiter von Kings View. Die Auszeichnung wurde ihm verliehen von Luke Birky und Daniel J. Ewy, dem Präsidenten des Kings-View-Komitees.

*

23 Trainees aus Polen beginnen ihr Jahr in Amerika

Am 18. April kam die zweite Gruppe von landwirtschaftlichen Trainees aus Polen in New York an, um ein Jahr lang in den Vereinigten Staaten oder in Kanada in der Landwirtschaft zu arbeiten. In dieser Gruppe sind vier Frauen und 19 Männer. Die erste Gruppe war im April 1971 gekommen und kehrte am 8. April nach Polen zurück. Mit jener Gruppe reisten drei junge Amerikaner. Sie werden zwei Jahre in Polen in der Landwirtschaft arbeiten, damit dieser Austausch wirklich gegenseitig sein kann. Die Trainees der ersten Gruppe hatten in Ohio und in Pennsylvanien auf Bauernhöfen oder in ähnlichen Betrieben gearbeitet.

Es ist das Ziel dieses Programms, das internationale gegenseitige Verständnis zu fördern, die Perspektiven und den Horizont der Besucher und der

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

Gastgeber zu erweitern und den Besuchern eine wertvolle berufliche Erfahrung zu bieten, und zwar durch vollzeitliche Arbeit in der Landwirtschaft in Amerika.

Die Traineegruppe nahm zuerst teil an einer Einführung über MCC und über das Programm, das auf sie zukommt. Dann begaben sich die Leute an den Ort ihres ersten halbjährigen Aufenthaltes.

Dies sind die Trainees und ihre Arbeitgeber:

Krzysztof Boberski — Lloyd D. Zehr, Lowville, NY., Boleslaw Czachor — Marshall Musselman, Elmira, Ont., Stanislaw Dudek — Gingerichs in Baden, Ltd., Baden, Ont., George Gozdzialski — Zehrdale Farm, Lowville, NY., Fräulein Malgorzata Kuzniewicz — A. A. Kroeker & Sons, Winkler, Man., Kazimierz Liszkowski — Enos E. Heatwole, Dayton, Va., Edward Majewsky — Roland Preheim, Marion, SD., Konstanty Malczyk — Albert Isaac, Vineland, Ont., Richard Mikitiuk — Ralph E. Weaver, Lancaster, Pa., Waclaw Niewiadomski — Waldron Eckstein, Shakespeare, Ont., Jan Oltarzewski — Maurice Wedel, Aberdeen, Id., Czeslaw Pargiela — Eldon Dirks, Great Bend, Kans., Feliks Pazdan — Robert Callihan und Gordon R. Toews, Aberdeen, Id., Fräulein Urszula Piszczalka — Waldo Waltner, Moundridge, Kans., Edward Rydel — Sieg Peters, Randolph, Man., Michal Smigielski — A. A. Kroeker & Sons, Winkler, Man., Jozef Szostek — George J. Rempel, Ste. Anne, Man., Stanislaw Szot — Bert Jost, Hillsboro, Kans., Paul Sztwiertnia — Paul H. Hege, Gettysburg, Pa., Arthur Szumilas — Gilbert Lehman, Louisville, NY, Frl. Zdzislawa Wojewodzka — Ted Regier Sr., Newton, Ka., Frl. Wanda Wyrzykowska — Lauren W. Enns, Hillsboro, Ka.

*

MCC evakuiert Pleiku

Das Hospital in Pleiku ist geschlossen worden und alle Helfer des Vietnam Christian Service sind nach Nha Trang und Saigon evakuiert worden, wie aus einem Bericht von Robert Miller, MCC-Direktor für Asien, hervorgeht, welcher gegenwärtig auf einer Verwaltungsreise ist, die einen Aufenthalt in Vietnam vom 26. April bis 2. Mai umfaßte. Auch vietnamesische Zivilisten verlassen Pleiku.

Das MCC-Team in Pleiku umfaßte vietnamesische, deutsche, kanadische und US-Helfer. Dr. Margaret Fast, Vancouver, B.C., die einzige Helferin des Mennonitischen Zentralkomitees im Team in Pleiku, befand sich gerade zwecks Sprachstudien in Saigon, als der Rest der Gruppe Pleiku verließ.

MCC-Teams und einige Angehörige der Zivilbevölkerung in Dong Ha und Dak To evakuierten diese Orte, bevor sie Ende April überrannt wurden. MCC-Helfer an anderen Orten setzen ihre Tätigkeit fort.

Die Vietnamesische Protestantische Kirche bestimmt den 7. Mai zum Tag des Fastens und Gebets für eine Lösung des Vietnamkonflikts und bat die Kirchen in aller Welt, sich ihr anzuschließen.

MCC versucht durch bestehende vietnamesische Organisationen einigen der neuen Flüchtlinge im nördlichen Teil Südvietnams zu helfen.

Vor den jüngsten Evakuierungen hatte MCC 171 Helfer, von denen 38 Nichtvietnamesen waren. Sie waren an 13 Orten in Vietnam eingesetzt.

Weiterhin Bedarf an materieller Hilfe

(Von Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa und Nordafrika)

„Würden Sie uns bitte sagen, was gebraucht wird, da das Mennonitische Zentralkomitee nicht mehr Bedarf an Nahrungsmitteln und Kleidung hat?" Diese Frage wurde von einem besorgten, aber nichtinformierten Menschen gestellt. Ihm und anderen, die sich nicht ganz klar sind über die gegenwärtigen MCC-Bedürfnisse bezüglich materieller Hilfe, möchten wir drei Dinge sagen:

a) Vielen Dank für Ihre Unterstützung und Besorgnis;
b) die Not besteht weiterhin;
c) die Betonung verlagert sich.

Die großartige Unterstützung der nordamerikanischen Gemeinden in der Vergangenheit wird sehr geschätzt. Zahllosen tausenden von Menschen ist durch das Material, das von den Mennoniten gespendet und vom MCC in allen Teilen der Welt verteilt wurde, geholfen worden. Es ist Gemeinwissen, daß das MCC vor 52 Jahren zu dem einzigen Zweck begonnen wurde, um Nahrungsmittel anzunehmen, zu verladen und zu verteilen. P. C. Hiebert erzählt die bewegende Geschichte in „Feeding the Hungry in Russia".

Seitdem hat der Herr dem MCC weitere Aufgaben gegeben, aber die Speisung der Hungernden und Bekleidung der Nackten ist immer noch ein wichtiger und notwendiger Teil des Dienstes der mennonitischen Kirche durch das MCC. Wie könnte es anders sein, angesichts der Verhältnisse in der Welt und des klaren Auftrags, der dem Christen von seinem Herrn gegeben wurde. Gewiß schlägt niemand vor, daß wir den zehn Millionen Menschen von Bangladesh, welche Flüchtlinge waren und jetzt zu ihrem verwüsteten Land und zu ihren zerstörten Häusern zurückgekehrt sind, sagen: „Geht hin in Frieden, seid gewärmt und gespeist", ohne ihnen die Dinge zukommen zu lassen, die sie für ihren Leib brauchen. Sendungen gehen vom MCC-Warenlager in Ephrata, Pa., Newton, Kans., und Reedley, Calif., aus. Diese Sendungen enthalten auf besonderen Wunsch des MCC-Personals in Bangladesh Bandagen, Rindfleisch, Bettzeug, Bündel für Leprapatienten, bestimmte Sorten von Kleidung, Schulmaterial, Laken und anderes Material. In Notlagen wie der Hungersnot in Rußland anfang der 1920er Jahre und in Bangladesh 1972 haben die Mennoniten spontan und großzügig reagiert und ihre Gaben mit den weniger Glücklichen geteilt. Es hat viele solche Notlagen in der Vergangenheit gegeben, und es wird sie auch weiterhin geben. Gewiß erwartet Gott, daß die mennonitische Kirche wie in der Vergangenheit durch große Liebe und Großzügigkeit antwortet. So sollte es unter Menschen sein, die die Nachfolge ernstnehmen, die wissen, daß die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten zu einem Paket gehören, bei dem das erste und das zweite Gebot wie siamesische Zwillinge sind, die nicht getrennt werden können, ohne beiden einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zuzufügen.

Aber obwohl das Bedürfnis nach Nahrung und Kleidung weiterhin besteht und obwohl es angebracht ist, mit Wertschätzung die starke Unterstützung der Gemeinschaft in dieser Beziehung die Jahre hindurch zu bestätigen, ist es auch erforderlich, auf die sich ändernden Situationen und die sich verlagernde Betonung hinzuweisen. Es folgen einige Beispiele für die Verlagerung der Betonung, die jedoch nicht erschöpfend sind:

1. Menschen in der Dritten Welt zu helfen, bessere Ernten zu erzielen, ist ein anderer Weg, auf Jesu Gebot zu reagieren: „Gebt ihr ihnen zu essen." In einer Notlage müssen unsere Nahrungsmittel zu bedürftigen Menschen gebracht werden, aber in einer Situation der Unterentwicklung ist es besser, ausgebildete Landwirtschaftsfachleute und vielleicht etwas Kunstdünger und erforderliche Barmittel zu senden, um eine zurückgebliebene Landwirtschaft und Viehzucht zu verbessern. Die sogenannte „grüne Revolution" kann nur dadurch zustandekommen. Sie könnte nie durch ein Gabenprogramm hervorgebracht werden. Die oft zitierte Geschichte, daß man einem Mann lieber das Fischen beibringen sollte, wodurch er sich sein Leben lang ernähren kann, als ihm einen Fisch für einen Tagesbedarf zu geben, ist eine gute Illustration des Versuchs, Menschen zu helfen, selbständig zu werden.

2. Infolgedessen werden ausgebildete und hingebungsvolle Menschen gebraucht. Es wird immer schwerer, sinnvolle Einsatzplätze für die Halbausgebildeten zu finden, für die jungen Männer und Frauen, die den Herrn lieben und sich irgendwo am Dienst beteiligen möchten, aber keinen wirklichen Beruf oder Fähigkeit haben. Aber es herrscht großer Bedarf an Menschen aller Art mit einer großen Vielfalt von Ausbildungen. Ob die gegenwärtige Zahl von 778 Freiwilligen das Maximum ist, welches das MCC einsetzen kann, ist nicht die bedeutende Frage. Bedeutend ist, für die Nöte und Möglichkeiten zu Hause und im Ausland offen zu sein, junge Menschen sowie die nicht so jungen aufzufordern, ihre Zeit und ihre Fähigkeiten einzusetzen. Die Kirche muß aufpassen, daß sie nicht den nationalen Stimmungen und Tendenzen folgt, die von politischen und wirtschaftlichen Erwägungen diktiert werden. Falls die Vereinigten Staaten in eine Neu-Isolierungs-Periode eintreten, wie es jetzt der Fall zu sein scheint, dann ist das kein Grund, daß die ganze nordamerikanische Kirche folgt. Aufgrund ihres Wesens und ihrer Mission muß die Kirche Grenzen überschreiten, Beteiligung suchen und Brücken bauen. Sie muß gehen und senden, geben und dienen. Dies trifft zu für die Kirche, wo immer sie ist, nicht nur in Nordamerika. Nur weil jemand sagt „Yankee, geh nach Hause" oder ein Buch über den häßlichen Amerikaner schreibt, so ist das kein Grund für die Kirche, ihre von Gott gegebene Mission in unserer zerbrochenen Welt im Stich zu lassen. Unsere Mission ruft nach Menschen, ausgebildeten und hingebungsvollen Menschen, denen es mehr darum geht, treu zu sein als erfolgreich zu sein.

3. In einer sich rapide verändernden Welt ist es für das MCC nötiger als je zuvor, neue Ideen zu haben. Neue Methoden und Techniken zur Linderung menschlicher Not müssen ausprobiert werden. Wie immer in neuen Situationen, werden Fehler gemacht werden. Das MCC glaubt, daß die Kirche solche Fehler nicht nur vergeben wird, sondern sich aktiv an der Suche nach positiven Lösungen beteiligen wird. Hier sind zwei Beispiele kürzlicher Neuerungen:

Nach Jahren der Verteilung von Weihnachtsbündeln an bedürftige Kinder im Ausland wurden vor kurzem 1000 Weihnachtsbündel an Familien mit niedrigem Einkommen in Britisch-Kolumbien verteilt. Fred Kathler, Direktor für materielle Hilfe am MCC-Zentrum in Yarrow, sah in diesem Inlandsprojekt „eine bedeutende Gelegenheit für Mennoniten, Menschen kennen und verstehen zu lernen, die in der Nähe leben, die sie aber sonst nicht treffen würden".

Ein zweiter, neuer Weg ist das Kleidung-für-Arbeit-Programm gewesen. Statt der Verteilung von Kleidung, Decken und Schuhen nach traditionellem Muster wurden Männer und Frauen aufgefordert, eine nützliche und erforderliche Arbeit zu tun, wie Bau von Schulen oder Anpflanzung von Bäumen, und sie werden für ihre Arbeit bezahlt, nicht mit Bargeld, sondern durch MCC-Sachen. Es ist viel komplizierter als die Sachen einfach zu verteilen, aber die Mühe ist es wert hinsichtlich des Gesamtresultats.

In Algerien wurden 1970 MCC-Sachen im Werte von $294,000 verteilt, wobei die meisten Sachen Bettzeug waren und für Kleidung-für-Arbeit-Programme verwendet wurden. 1971 versandte das MCC 40 Tonnen Rindfleisch in Dosen nach Brasilien und verwendete Kleidung für die Bezahlung von Arbeitern im Rahmen ähnlicher Arbeitsprogramme.

4. Eine weitere Verlagerung der Betonung ist die Beschaffung von Sachen an Ort und Stelle, wenn dies günstiger getan werden kann als durch Versendung von Nordamerika aus. Der Kauf an Ort und Stelle in einer Notlage spart wertvolle Zeit, die sonst durch die Verschiffung verlorengeht. Es erspart auch Geld für die Luftfracht der Sachen. Waren, die lokal gekauft werden, sind oft besser für lokale Bedürfnisse geeignet als versandte Waren. Außerdem wird dadurch für Arbeit im Empfangsland gesorgt und die lokale Wirtschaft angeregt.

Diese Verlagerung hält Schritt mit einer anderen Verlagerung in der Politik des MCC — die Verladung von Gepäck von MCC-Arbeitern. Die Tage des Hinausgehens mit schweren Ueberseekoffern und -fässern sind vorbei. Heute gehen die Helfer mit einem oder zwei Koffern hinaus. Erforderliche Gegenstände im Gastland zu kaufen ist gut für die Helfer und für das Land.

5. Und dann ist da die Verlagerung vom allgemeinen aufs Spezifische auf dem Gebiet materieller Hilfe. Statt beinahe alles zu versenden, was wir aus unseren Schränken herausholen, müssen wir auf besondere Anforderungen ausgewählter Sachen eingehen. Statt gebrauchte Maschinen im allgemeinen zu versenden, müssen wir auf das zum Ausdruck gebrachte Bedürfnis für bestimmte Werkzeuge und Dinge für bestimmte Situationen reagieren.

Ja, da ist eine Verlagerung der Betonung. Aber es ist noch immer viel Not in der Welt. Ein Teil der Not kann nur durch Verteilung von Spenden gelindert werden. Ein großer Teil nicht. So wird das MCC weiterhin Nahrung und Kleidung, Bündel und Decken annehmen und verschicken, aber diese Sachen werden hauptsächlich für Notlagen verwendet werden. Bei dem Versuch, einige der Grundprobleme der Armut und Not zu lösen, ist es erforderlich, sich mit der Wurzel zu befassen, und diese bedingt einen anderen Weg.

Daß wir darin vorangehen können mit der Unterstützung der Kirche und unter der Leitung des Heiligen Geistes, das ist unsere Zuversicht und die Basis unseres Bestehens.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

listen waren Albert Horch (Flöte), John Derksen und Henry Thießen (Trompeten).

— Das MBCI veranstaltete am Montag, dem 29. Mai, im Auditorium der Schule ein Konzert für die Eltern. Vor dem Konzert konnte man die Klassenzimmer besichtigen, wo Schülerarbeiten und Projekte ausgestellt waren. Die Schulchöre unter der Leitung von Lehrer Peter Braun brachten ein schönes Konzert. Auch ein neugegründetes Blasorchester ließ sich hören. Nach dem Konzert wurden Erfrischungen serviert.

— Die North-Kildonan-MB-Gemeinde feierte am Sonntag, dem 28. Mai, ein Tauffest. Die Täuflinge waren Caroline Epp, Berent Hamm, Joy Hübert, Henry Kröker, Arthur Löwen und Cornelius Schulz. Die Taufhandlung fand in der Vormittagsandacht statt. Anschließend wurden die Neugetauften in die Gemeinde aufgenommen. Mit der Feier des Heiligen Abendmahls wurde diese eindrucksvolle Weihestunde geschlossen.

— Am Sonntag, dem 28. Mai, fand in St. Catharines der erste Spatenstich zum Bau der neuen Zweigkirche der Scott-Street-MB-Gemeinde statt. Um 6 Uhr abends versammelten sich die Teilnehmer an dieser Feier auf dem Bauplatz an Grantham Avenue. Diese Gemeinde will alle Gottesdienste in der englischen Sprache abhalten.

— Das Frühlingsfest der Niagaragegend war für 3 Uhr nachmittags am 4. Juni im Simcoe Park, Niagara-on-the-Lake, geplant. Ein Massenchor unter der Leitung von Br. Henry Görzen und die Gospel Minstrels sollten mit Gesang dienen.

— Am Sonnabend, dem 17. Juni, veranstaltet das MCC (Saskatchewan) auf dem „Jubilee Building Exhibition Grounds" in Saskatoon den dritten jährlichen Hilfswerkausruf. Diese Hilfswerkveranstaltungen des MCC nehmen in allen Teilen Kanadas den Charakter eines mennonitischen Volksfestes an. Auch diese Veranstaltung verspricht ein Erfolg zu werden.

— Schwester Helen Töws, Missionarin in Zaire (Kongo), schreibt, daß ihre Krankenschwesternschule gegenwärtig im Examen ist, worauf die Abschlußfeier und Absolvierung erfolgt. Eine Schülerin wurde unlängst getauft und ist ein echtes Exempel für die anderen Mitstudenten. Schwester Töws empfiehlt sich und ihre Arbeit der Fürbitte.

— Am Sonntagabend, dem 28. Mai, kam in der Coaldale-MB-Kirche eine Woche Evangelisationsversammlungen mit Evangelist Rudy Boschmann und dem Messengers-Quartett zum Abschluß. Die Gemeinde ist dem Herrn dankbar, daß er sie in diesen Tagen reichlich gesegnet hat.

— **Brasilien.** Für die musikalischen Darbietungen auf der Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba, die in der Zeit vom 18. bis 23. Juli stattfinden wird, werden Lehrer John Boldt, Musiklehrer am Bibelinstitut in Curitiba, und Glenn Musselman, Missionar, verantwortlich sein. Für das allgemeine Singen wird ein Liederheft in vier Sprachen vorbereitet: Portugiesisch, Spanisch, Deutsch und Englisch. Einzelchöre und Massenchöre sind auch schon fleißig am Ueben.

*

Bolivien

Santa Cruz — Der Regen ist in diesem Jahr spät eingetroffen. Die Ernte wird nur sehr schwach ausfallen. Obwohl viel gespritzt worden ist, gibt es Baumwollfelder, wo man nichts ernten wird.

Futter für das Vieh wird es geben. Seitdem wir hier wohnen, ist die Ernte nie so klein gewesen. Doch wir wollen dem Herrn danken für das Wenige, das er uns gegeben hat.

Paraguay

Menno — Bericht vom Schulrat: Auswärts studierende Jugend: 5 in der 1. und 3 in der 2. Klasse des Lehrerseminars in Filadelfia; 7 in der Escuela Normal in Asuncion, 2 studieren in Asuncion Medizin, 1 Agronomie, 1 ist im Bibelinstitut in Asuncion, mehrere in der Gewerbe- und Handelsschule, 1 in Coronel Oviedo in der Berufsschule. Zwei Familien sind im Bibelseminar in Montevideo. Ein halbes Dutzend studiert in Kanada und in Deutschland. Es ist wichtig für unsere Kolonie und für die Gemeinde, daß die Studierenden auch zurückkehren.

— Tanninverkauf: Der Weltmarkt für Tannin ist nicht überfüllt. Weil aber unsere Kolonie ein neuer Produzent ist, muß erst der Weg für den Markt gebahnt werden. Das braucht seine Zeit. Der Weg glättet sich allmählich. Es sind jetzt Bestellungen vorhanden, die eine Halbjahresproduktion bei uns ausfüllen. Auch die weiteren Aussichten für die Vermarktung sind gut. — Durch zwei neue Kessel, die in Calada gekauft wurden, soll die Erzeugung um 50 Prozent erhöht werden.

— Der elektrische Strom wird jetzt durch eine Dampfmaschine erzeugt. Für die Dampferzeugung benutzt man in der Hauptsache die abgekochten Späne von Quebracho und Palosanto.

— Die Speiseölraffinerie soll in drei Monaten in Betrieb genommen werden. Fachleute des „Instituto de Tecnologia y Normalizacion" helfen bei der Einrichtung.

— Anfang April gingen die Bauern an die zweite Impfung gegen Maul- und Klauenseuche. Paraguay verfolgt damit die Fleischaufbesserung für den Export.

— Zwei Brunnen in Loma Plata, die im Programm der UNO Untersuchungen gebohrt wurden, geben viel und gutes Wasser (7000 Liter pro Stunde). Es sind keine Tiefbohrungen.

— Heinrich R. Harder, Angestellter der Molkerei in Loma Plata, erhielt ein Stipendium aus Deutschland, um dort 8 Monate lang Milchwirtschaft zu studieren.

— Am 24. April begann die Bibelschule in Loma Plata. 34 Jugendliche werden in zwei Klassen unterrichtet. Es ist eine frohe, lernlustige Gruppe. Lehrer sind Jakob Redekopp, Volendam (25 Std.), Jakob G. Penner, Fernheim (15 Std.), G. B. Giesbrecht, Fernheim (10 Std.).

— Am 28. und 29. April fand in Loma Plata eine gemeinsame Lehrerkonferenz der drei Chacokolonien statt. Am Abend des 28. April berichtete Peter P. Klassen aus Fernheim über die „Tagung der Deutschen Stiftung für Entwicklungsländer" und die „Tagung Deutscher Schulen in Lateinamerika" in Buenos Aires vom 23.—30. April dieses Jahres. Anschließend regte er einige Diskussionsfragen zu dem Thema „Die Zukunft unserer Schulen" an. — Am nächsten Tag unterrichtete ein Indianerlehrer Indianerkinder, um den Lehrern etwas aus der Entwicklung der Indianerschulen zu zeigen. Dr. Calvin Redekopp, Anthropologe aus Nordamerika, der zurzeit ein Studium unter den Indianern macht, berichtete anschließend über seine Forschungsergebnisse.

Fernheim — Herr Gester, Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen", besuchte für einige Tage die Chacokolonien, um sich über das Leben hier zu informieren.

— Die Viehpreise — und damit auch die Fleischpreise — sind wieder gestiegen. Höchstpreis für Lebendgewicht ist jetzt Gs. 36.—, höchster Fleischpreis Gs. 130.— pro Kilogramm.

— Am 12. Mai begann in Filadelfia wieder ein theologischer Abendkursus. Fächer: Seelsorge (Erhard Schneider), Exegese (Peter Wiens), Neutestamentliche Theologie (David Hein).

— Dr. Franz Dürksen von der Leprastation km 81 berichtete in den vergangenen Wochen in den Chacokolonien über seine Arbeit in Aethiopien und auf der Leprastation.

— Vom Janz-Team ist die Nachricht gekommen, daß die große Evangelisation im Chaco im August dieses Jahres in Fernheim vom 24. bis 30. August stattfinden soll.

— Am „Tag des Lehrers" (Dia del Maestro) kam eine Gruppe von Lehrern aus Mcal Estigarribia nach Filadelfia und Loma Plata. Eine andere Gruppe aus Encarnacion, die mit einem vom Präsidenten Strößner zur Verfügung gestellten Flugzeug nach Mcal Estigarribia geflogen war, machte in Filadelfia eine Zwischenlandung.

— Der 6. Mai war für die Volksschüler ein fröhlicher Tag. Das Maifest war auf den Sonnabend verschoben worden. Bei Spiel und Wettbewerb am Nachmittag und bei Vorführungen und Film am Abend gab es viel Abwechslung. Besonders schön war der Anblick der vielen Feuer auf dem Zentralschulhof, wo die Schüler im Dämmerschein Würstchen brieten.

— Ein schönes Muttertagsprogramm veranstalteten die Lehrerinnen Irene und Herta Franz mit Kindern und Jugendlichen vor vollbesetzter Aula in Filadelfia am Abend des Himmelfahrtstages.

— Oberstudienrat Erhard Schneider hielt vor der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer und Gästen einen Lichtbildervortrag über seine Reise nach Argentinien und Chile bis Feuerland.

Gesangbuch

der

Mennoniten-Brüdergemeinde

Dieses beliebte Gesangbuch in deutscher Sprache ist wieder zu haben. Es eignet sich vorzüglich als ein Geschenk für Geschwister in Südamerika und Europa.

Preis $4.65 zusätzlich Versandkosten —

Bestellungen richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Aus aller Welt

USA — Mit der Unterzeichnung eines ersten Abkommens über die Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT), die vom US-Pressesprecher Ronald Ziegler für Freitag abend, den 26. Mai, in Moskau angekündigt wurde, erreichte das amerikanisch-sowjetische Gipfeltreffen einen Höhepunkt.

Das erste Teilabkommen begrenzt die nuklearen Fernraketen. Die Sowjetunion und die USA wollten in der Einsicht, daß ihnen das gewaltige nukleare Rüstungsarsenal auferlegt, einen ersten Schritt zur Beendigung des Raketenwettrüstens tun. Sie haben sich damit zugleich die Anerkennung als die beiden ausschlaggebenden gleichberechtigten Weltmächte zugesichert. Dieser Prestigegesichtspunkt wurde seit langem von der Sowjetunion betont.

Nach in den letzten Tagen und Stunden aufgetretenen Komplikationen, die — wie verlautet — erst am Freitagmittag zwischen den Delegationsführungen beseitigt werden konnten, sollten Präsident Nixon und der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets, Nikolai Podgorny, in den Abendstunden das SALT-Abkommen unterzeichnen.

Vorher waren Nixon und Parteichef Breschnjew mit ihren Experten noch zweimal zusammengetroffen, während am Vormittag Ministerpräsident Kossygin und US-Außenminister Rogers über die gemeinsame Absichtserklärung zu künftigen Verhandlungen über die Ausweitung des beiderseitigen Handels sprachen.

— Wernher von Braun, Vater der amerikanischen Superrakete „Saturn V", wird die amerikanische Weltraumbehörde (NASA) verlassen. In einer am 26. Mai in Washington veröffentlichten Mitteilung der NASA hieß es, von Braun werde sein Amt zur Verfügung stellen und am 1. Juli in die Privatindustrie gehen. Von Braun war Leiter der amerikanischen Weltraumunternehmen.

— In etwa einem Jahr wird die US-Marine zwei Tiefseetauchboote einsatzbereit haben, mit deren Hilfe die Besatzungen gesunkener U-Boote aus Tiefen bis zu mehr als 1500 Metern gerettet werden können. Die technischen Details der Boote sind über die UNO allen Nationen mitgeteilt worden, die Unterseeboote besitzen. Die „DSRV" (Deep Submergence Rescue Vehicles) genannten Rettungsboote sollen weltweit für Rettungsaktionen zur Verfügung stehen.

Die beiden von der Firma Lockheed

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Berlin, Ringstraße 107

Von S. Martens

Da alljährlich in Clearbrook, B.C., ein Dankfest zur Erinnerung an die Errettung aus Rußland gefeiert wird, dachte ich auch einen kleinen Beitrag für diese Feier zu geben. Aus der Erinnerung habe ich einiges niedergeschrieben. Es könnte mancher noch etwas hinzufügen oder verbessern, da es nur Erinnerungen sind. Vielleicht ist schon manches vergessen worden.

Es war das Jahr 1945. Deutschland lag am Boden. Das ganze Land war zertrümmert und die Menschen flohen nach allen Richtungen. Viele wurden zurück nach Rußland geschickt. Man wollte aber nicht zurück in die alte Heimat, wo Vater, Bruder, Mann, Freund in den Gefängnissen Sibiriens schmachteten. Man suchte Hilfe, aber wo?

Die Einwohner des zerbombten Hauses am Victoria-Luisen-Platz in Berlin merkten eines Tages im Herbst 1945, daß die zerstörten Räume über ihren Häuptern Bewohner erhalten hatten. Es waren einige Frauen und Kinder zu sehen. Auf die Frage, wer sie seien, antworteten sie scheu: „Flüchtlinge aus dem Osten!" Ihre Anzahl wuchs zusehends. Ab und zu konnte man auch einen Mann sehen, der aber bald verschwand. Die Bewohner merkten, daß es besondere Leute waren. Sie sangen und beteten. Wer waren denn diese Flüchtlinge, die sich da sammelten? — Ein amerikanischer Mennonit mit Namen Jakob (?) Kröker hatte privat an seine Bekannten in der Ostzone Deutschlands geschrieben, sie mögen nach Berlin in den amerikanischen Sektor kommen. Er würde für Unterkunft sorgen und versuchen, sie nach Amerika zu schleusen. Leider könne er nicht für die Verpflegung aufkommen. Er würde sich auch bemühen, sie vor dem Rücktransport nach Rußland zu schützen.

Dieses Schreiben wurde in mancher mennonitischen Familie gelesen, abgeschrieben und weitergegeben. Und so kam eine Familie nach der andern nach Berlin in das sogenannte „Schwarze Lager" am Victoria-Luisen-Platz an. Es war eine hungrige, schutzsuchende Schar. Die Räume wurden notdürftig instandgesetzt, die Löcher mit herumliegenden Fetzen verstopft, die Fenster, bis aufs Minimum mit Decken, die im Schutt zu finden waren, vernagelt und mit alten Zeitungen verklebt. In der Mitte des Raumes wurde ein Herd aufgebaut (Steine gab es ja genug). Er diente zum Wärmen und Kochen. Möbel war keines da; alle schliefen wie Heringe auf dem Fußboden. In solchem Raum befanden sich dreißig Personen, bunt durcheinander. Ab und zu wurden diese Flüchtlinge nachts von russischen Wehrmachtsangehörigen besucht. Sie blickten auf die am Boden liegenden Menschen, machten ihre spöttischen Bemerkungen und gingen. Diese armen Flüchtlinge, bestehend aus Frauen und Kindern, waren ihnen sicher.

Durch Mr. Krökers Bemühungen erhielten diese Leute in Deutsch, Russisch und Englisch einen Personalausweis, welcher ihnen ermöglichte, unbehindert aufs Land zu fahren und sich mit Lebensmitteln zu versorgen (Hamstern nannte man es). Sonst wären sie wohl verhungert. Um etwas Geld zu bekommen, stiegen die Männer in den Ruinen herum und suchten altes Holz zusammen (was manchmal recht lebensgefährlich war), zersägten und zerhackten es ofengerecht und verkauften es an die frierenden Berliner. So schlugen sich diese mennonitischen Flüchtlinge durch den harten Winter 1945/46. Die Zahl derselben stieg langsam bis auf 300 Personen.

Von dem Elend dieser Flüchtlinge erfuhren die holländischen Quäker. Und eines Tages erschien ein holländischer Herr Hilkema. Durch seine Vermittlung erhielten die Leute im schwarzen Lager von Holland Lebensmittelpakete .Auch die Berliner Stadtmission sprang ein. Sie versorgte die Leute einmal täglich mit einer heißen Suppe. Für viele war es die einzige heiße Mahlzeit des Tages.

Die Mission schickte den Leuten auch einen Prediger, Herrn Vogel. Dankbar nahmen die Leute das Wort Gottes auf. Außerdem erschien der ukrainische Bruder Budjik und diente mit dem Wort Gottes. Dann kam noch der beliebte Prediger und Evangelist, Br. Estis, ein Lette. Diese Brüder haben nicht die Mühe gescheut, das himmlische Manna auszuteilen. In dieser Umgebung des Elends und der Not fiel das Wort Gottes auf fruchtbaren Boden, und viele bekehrten sich zu Gott.

Die Holländer dachten, diese Gruppe von Mennoniten nach Holland zu transportieren. Zu diesem Zweck händigten sie ihnen holländische Ausweise aus und führten sie nach dem amerikanischen UNRA-Lager über, welches sich in Berlin-Zehlendorf befand. Es war ein Lager der internationalen Flüchtlingsbetreuung. Hier fand sich auch der Prediger der MBG Sagradowka, Br. W. Löwen ein. Sofort nahm er sich der unorganisierten Glieder der MBG an. Zuletzt wurde das MCC auf die Gruppe der Mennoniten aufmerksam gemacht, und es schickte Geschwister Peter Dyck nach Berlin. Diese haben sich alle Mühe gegeben, die zerstreuten Mennoniten zu sammeln und, wenn möglich, sie vor dem Rücktransport nach Rußland zu bewahren.

Es war im Mai 1946, als in Berlin, Lichterfelde West, einige Häuser geräumt wurden, um die Flüchtlinge aus der Ostzone aufzunehmen. Man richtete in Ringstraße 107 ein Büro ein, dessen Vorsteher Br. Abram Fast wurde und einige Flüchtlingsmädchen als Sekretärinnen antraten. Es tut mir leid, ihre Namen vergessen zu haben. Auf dem Hinterhof wurde die Küche eingerichtet, die alle Speisen bereiten sollte.

Als Köchinnen wurden angestellt: Schwester Pauls, Schwester Schmidt und andere Helferinnen. Die Nahrungsmittel wurden aus dem Westen eingefahren, und als die Strecke durch das rote Meer geschlossen wurde, auch eingeflogen. Zu diesem Hause kamen noch andere Häuser hinzu: auf dem Kurfürstendamm, Gärtnerstraße, auf der anderen Seite des Teltover Kanals. Hier wurden die Flüchtlinge aus der Ostzone aufgenommen. Ein junger Mann mit Namen Herbert Bergen hat vielen den Weg nach Berlin, Lichterfelde West, gewiesen.

Das schönste war, daß das geistliche Leben gefördert wurde. Viele kamen seit Jahren zum erstenmal unter das Wort Gottes und tranken es in durstigen Zügen. Es bekehrte sich eine ganze Anzahl von Personen und andere durften sich frisch aufmachen. Wir hatten nun unsere gemeinsamen Morgen- und Abendandachten, Mittwoch und Sonnabend unsere Bibel- und Gebetsstunde, und am Sonntag Morgen- und Abendversammlung. Es bildeten sich drei Chöre: Der erste Chor unter der Leitung von Schwester Anna Düster; dieser Chor wurde schon im „schwarzen Lager" und im UNRA-Lager organisiert. Die Sänger waren meistens junge Menschen, die sich hier bekehrt hatten. Einige ältere Schwestern übten mit den Jungen Baß und Tenor.

Der zweite Chor, unter der Leitung von Schwester Sara Hildebrandt, war ein Frauenchor. Sie sangen aber auch vierstimmig. Der dritte Chor, ein gemischter, wurde von Bruder P. Wall organisiert und später von Schwester Sara Martens übernommen. Diese Chöre übten regelmäßig und dienten abwechselnd bei den Andachten.

Mit der Zeit meldeten sich eine Anzahl von Personen zur Taufe. Das erste Tauffest war im April 1946. Man rentete zu diesem Zweck eine Kirche mit einem Taufbecken. Nach vorhergehender Prüfung vollzog ein Baptistenprediger von der Stadtmission die Taufe. Das zweite Tauffest war im Juli 1946. In einem der vielen Seen um Berlin vollzog Br. W. Löwen in der frühen Morgenstunde die Taufe, nahm die Täuflinge in die Gemeinde auf und verabreichte das heilige Abendmahl.

Geschwister Abram Klassen und andere junge Leute sammelten die Kinder zu einer Sonntagsschule. Einige Lehrer von Beruf gründeten eine Schule, welche alle Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren erfaßte. Täglich gingen diese Kinder zum Unterricht, welcher in einer gewesenen Mädchenschule stattfand. Es können folgende Lehrer erwähnt werden: das Ehepaar J. Janzen, Frl. K .Kasdorf, Frau J. Brühler, Frau Liese Dück usw. Sie bereiteten auch das Weihnachtsprogramm vor. Es wurden sogar einmal wöchentlich Handarbeitsstunden gegeben.

Mit der Zeit kamen noch Prediger Hans Epp und Kornelius Pauls hinzu, die abwechselnd mit dem Worte dienten. Einige Trauungen wurden vollzogen und Beerdigungen fanden statt.

Die Menschen, in solcher großen Zahl, zum Nichtstun verurteilt, wurden unruhig. Nach und nach sammelten sich dort bei 1000 Personen und darüber. Außerdem waren wir so nahe bei den Russen, die ab und zu mal vorbeikamen. Br. F. C. Klassen, der sich mit der Lage bekanntmachte, konnte uns wenig helfen. Die meisten Leute wollten nach Kanada, weil sie dort Verwandte hatten. Doch das gelobte Land wollte die Flüchtlinge noch immer nicht hineinlassen. Doch in Berlin konnten wir nicht immer bleiben. Endlich erhellte sich der Horizont: Paraguay wollte uns aufnehmen und uns Anseidlungsmöglichkeiten schenken, auch mit unseren mennonitischen Privelegien. So entschlossen sich die meisten, nach Südamerika zu gehen. Leider schien es unmöglich, von Berlin nach dem Westen, zum Hafen zu kommen. Sehnsüchtig schauten wir der Sonne, wenn sie unterging, nach.

Das Jahr 1947 fing an. Es war bitter kalt. Ich dachte an das Wort aus Jeremia 8, 20: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin und uns ist keine Hilfe gekommen." Werden wir wirklich zurück nach Rußland müssen? — Das MCC mietete ein Schiff, die „Volendam".

Die Geschwister von Holland bestiegen das Schiff. Das Münchener Lager wurde auch verfrachtet. Nur Berlin, im roten Meer, kann sich nicht rühren. Es war den 29. Januar 1947. Schwester Peter Dück versammelte alle zur Gebetsstunde. Gott ist die einzige Hilfe! Es kommen viele Leute zum Beten, auch solche, die sonst nie kamen. Wir beten! Man muß dabei gewesen sein, um es zu verstehen. Es wurde nicht nur gebetet, sondern zu Gott geschrien. — Und er, der Herr, der Lenker aller Herzen erhörte uns!

Er errettete uns in der Kürze! Am 1. Februar 1947 ging die „Volendam" auch mit Berlinern an Bord, nach Südamerika! Der Himmel sei gepriesen! Amen.

HAUS IN CLEARBROOK

zu verkaufen

Wohnzimmer, Eßzimmer, Bad, Küche, 2 Schlafzimmer, Teppiche, Halbkeller, Ecklot 100 mal 70 Fuß, schöner Obstgarten, zwei Jahre alt. Preis in bar $18,000.

32285 Hillcrest Ave.,
Clearbrook, B.C.

THE MUSTARD TREE

von Phyllis Martens

ist eine 213 Seiten starke Zusammenfassung der Mennoniten-Brüder-Gemeinde in dreizehn Ländern der Welt.

Bestellen Sie Ihr Exemplar jetzt, um Ihre Kenntnisse der Geschichte und Entwicklung der weltweiten Mennoniten-Brüder-Gemeinschaft auf den gegenwärtigen Stand zu bringen. Preis $1.95 plus 35¢ Versandkosten.

FELLOWSHIP BOOKCENTER

(ehemals Christian Press)

159 Henderson Highway — Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(7. Fortsetzung)

3) B.B. Janz **„An den Ausschuß für ausländische Nöte von Taufgesinnten in den Niederlanden."**

8. Oktober 1921

Da es mir leider nicht vergönnt war, Ihren Bevollmächtigten, Herrn Jacob Koekebakker in Moskau zu treffen, indem er zwei Tage vor meinem Eintreffen in Moskau abgereist war, suche ich nun — getrieben von der großen Not der ganzen Mennonitenschaft in Rußland; gesandt von der Mennon. Organisation: 'Verband der Gemeinden u. Gruppen der Mennoniten des Süden Rußlands' in Moskau mit den Mennon. Vertretern des Auslandes in Verbindung zu treten, um dieselben nach Charkoff vor unsere Central-Regierung einzuladen; und endlich, ermutigt durch das Entgegenkommen auch der Taufgesinnten in Holland, unserem einstigen Mutterlande, — also, suche ich nun durch einen Bericht vor Sie zu treten. Bitte, gewähren Sie dem fernen, fernen fremd scheinenden Wanderer Eintritt und Aufnahme; vernehmen Sie die seltsame Kunde von den Nöten auf dem Weg zwischen Jerusalem und Jericho, von der brennenden, bis heute vergeblichen Sehnsucht nach einem Manne mit Esel, Öl und Wein, sowie Verbandzeug und . . . Herberge; prüfen Sie seine Vorschläge beim Verbinden und Einträufeln von Linderungsmitteln behilflich zu sein, resp. die Pflege zu erleichtern; und dann lassen Sie ihn wissen, ob der Herr Gnade zu seiner Reise gegeben hat oder nicht, was er bei der Rückkunft den Seinen sagen darf. Zwar schon der Inhalt Ihrer Petition an den H. Volkskommissar des Äußeren, Genossen Tschitscherin, welche mir durch H. Miller vorliegt, gibt mir Beweise von Ihrer Stellung zu uns und ist mir ein erster großer lindernder Öltropfen — von Holland. Und außer den allgemeinen humanen Bestrebungen als Menschen fühle ich noch ein Moment ganz bestimmt heraus: Es ist das warme Bruderherz, das sich aufmacht, dem ins Elend geratenen fernen jüngeren Bruder mit alter Treue bei neuer Liebe beizustehen. Und Jahrhunderte, die dazwischen liegen, als unsere und Eure gemeinsamen Vorfahren in einem Neste saßen, haben das gemeinsame Band der Zusammengehörigkeit nicht verwittert und vermodert!

Beispiel: Als ich vor 2 Monaten hier in Moskau mit 2 Vertretern der Ufimer Mennonitengruppe zusammentraf, konnten sie neben dem berichteten Elend ihrer Gruppe und den häufigen Todesfällen an Hunger unter den Baschkieren der Umgegend doch noch konstatieren: 'Noch ist kein Mennonit an Hunger gestorben'. — Daß dort manche damals schon alles aufgegessen und nicht mehr satt werden konnten von den dargereichten Brocken, und bis heute kein Stück Brot von außen dazu gekommen ist, läßt mich fürchten, ob vielleicht heute der erste mit hohlen Wangen und dürren Beinen eingesargt ist. Und morgen geht's bei uns im Süden an; dann die Fortsetzung 10fach, oder 100fach oder 1000fach? Auch das Totfrieren muß bei uns im Süden bei dem großen Mangel an Brennzeug und Kleidern eintreten, und nicht etwa als Ausnahme.

Wenn wir nun bei aller Opferwilligkeit unserer Brüder dem großen Ganzen gegenüber, also auch den Baschkieren, ja sogar unseren Quälern — Machnowzen und andern, wahrnehmen dürfen, daß die Devise des Evangeliums: Gal. 6, 10 und 2. Petri 1, 7 im Plane der Hilfsaktion liegt, so tröstet uns das auch wieder, als sollte damit gesagt sein: Und soviel an uns liegt, soll keiner vor Hunger oder Frost sterben müssen.

Unsere seinerzeit ausgesandte Studienkommission B. Unruh etc. hat Ihnen jedenfalls über einen Teil der traurigen Vergangenheit berichtet. Die jüngste Vergangenheit ist eben auch eine ununterbrochene Kette des Elends und Leides, das Zusammenbrechen der letzten wirtschaftlichen Stützen, die endgültige Liquidation von alten Reserven an Getreide, Viehfutter, an Möbel, an Arbeits- und Hornvieh, Mastvieh und Geflügel, Betten, Bettwäsche und Leibwäsche, Fuhrwerke, Musikinstrumente usw., usw. Soll man das alles beschreiben? Die Kardinalfrage ist wohl: "Wie geht's euch jetzt?' Allein mancher fragt auch: 'Wie seid ihr dahin gekommen?'

Eine Menn. Wirtschaft von 65 Dessj. Land hatte zu ihrer Wirtschaftsführung vor dem Kriege ca. 8 Pferde (1 mehr oder weniger), gewöhnlich 3 Arbeitswagen (auch 4) 2 Federfuhrwerke: 1 bezogenen Wagen (Verdeckwagen) 1 sogenannter Obojaner (vielfach auch Droschke, sowie Zweiräder); reichlich Ackergerät; ca. 5 Kühe (4-6), etliche Stück Jungvieh, reichlich Geflügel, Schweine. Auf dem Boden reichlich Mehl, Kraftfutter fürs Vieh, Getreidereserven blieben immer bis über die neue Ernte hinaus. Soll ich Ihnen noch einen Blick in die Kleiderschränke und Komoden tun lassen? Schauen Sie in Ihre Truhen für Kleider, Leib- und Bettwäsche etc., wo noch kein gieriges B . . . auge hineingeblickt, und Sie haben eine Vorstellung. Unsere Gesellschaft hatte nicht lauter so gutsituierte Leute; ein bedeutender Teil ärmere mit 15 Dessj. Land oder überhaupt Landlose — Arme, — unser menn. Proletariat, im überwiegenden Teil arbeitsame Menschen, nicht Krakehler. Mit großer Befriedigung können wir konstatieren, daß unsere Armen als großes Ganzes, an den Extravaganzen des Bolschewismus nicht teilgenommen haben, einzelne seltene Ausnahmen abgerechnet. Wir danken vor allem Gott, unserem H. Erzieher, dann denken wir auch an die evang. Gottesdienste und die Schulen. Außer diesem Mittel- und Armenstande hatte unsere Gesellschaft noch eine Klasse — die Reichen — Großgrundbesitzer und Industriellen, unter ihnen manche Millionäre alle mit des Lebens Gütern, Bequemlichkeiten, Luxus usw. überschüttet.

Jetzt haben wir in unserer ganzen Gesellschaft nur eine Klasse: Arme! Dank den mächtigen Prinzipien, die in kommenden Zeiten dem Zukunftsstaat paradiesische Zustände zu schaffen haben, sind wir Mennoniten, die als kleine nationale Gruppe die verhältnismäßig stärkste wirtschaftliche Einheit darstellten (in Rußland), probeweise kultiviert worden. Und das Facit? Der Bettelstab für alle! Das ganze Land — Bettler, Notleidende — bis auf die jetzt oberen Zehntausend! Und wohin soll man bitten gehen? Es ist eben nirgends ein voller Boden, eine dicke Tasche. Dieses nicht allein der heurigen Missernte wegen, auch ohne dieselbe sind wir soweit gekommen, dieselbe ist nur ein Sargdeckel, durch die Vorsehung beschleunigter Abschluß! Zuerst waren die Reichen die Burshui, dann kam die fol. Kategorie an die Reihe, dann wieder und wieder die minder gut Situierten — und nun: ja, wenn wir nun den alten Futterbeutel nicht mit (resp. in) uns herumtrügen! wenn nun von den fünf Sinnen namentlich das Gefühl — die Empfindlichkeit gegen Temperaturwechsel unter 0 — umkultiviert wäre zu dem Behagen der Eisbären im Norden! Wenn nun das fühlende Herz in der Brust, der denkende Geist außer Tätigkeit gesetzt wäre! Dann wären wir alle gleich, denn äußerlich hat der 'sozialistische Hobel' z.B. die Vermögensunterschiede rein weggeputzt. Damit nun die Geister, namentlich die **jungen,** denn die alten sind meistens verlorenes Gebiet, in die neue Denkart eingeführt werden, setzt die soc. Erziehung besonders in den Schulen ein. Auch sonst werden alle Hebel in Bewegung gesetzt: pol. und soc. Vorträge, Kino, Bühne und wo letzteres nicht ist, nötigt man zu Liebhaber-Aufführungen. In den Dörfern der Molotschna stand im Winter und Frühling, ja auch im Sommer noch allenthalben viel Militär, zum Teil bis heute, auch das bleibt nicht ohne Einfluß, leider, leider! Wenn uns kürzester Termin gestellt würde, das Land zu verlassen, sagen wir: morgen! daß wir dadurch nur in der Lage wären die Kinder an die Hand zu nehmen und zu weichen, mithin also das ganze Hab und Gut, Haus und Acker im b. Rußland bleibe, — wenn wir dann innerlich an Herz, Gemüt und Geist heil davon kämen; unsere ideellen Güter im Vollbesitz hinaustragen dürften, dann will ich sagen, daß wir wenig verloren haben! Wir sinken!

Doch genug davon. Die Ernte von 1920 war eine Mittelernte. Den ganzen Sommer tobte an den Grenzen unserer Bezirke der Krieg mit Wrangel und den Bolschewisten, er hat viel Produkte verschlungen. Mancherorts, ja meistens hatten die Wirte noch alte Getreidereste von 1919, es war also im Durchschnitt Brot da. Schlimmer war's schon mit der Kleidung, noch schwieriger mit der Leibwäsche. In manchen Schulen klagte (man!) über die großen Läuseplagen aus Mangel an Hemden für die Kinder. Mit dem Fußzeug konnte man auch gar nicht fertig werden, da hat man sich sehr primitiv behelfen müssen. Unsere Leute sind in allen Sachen sehr erfinderisch, also auch hier. Aber wie haben unsere Frauen sich anstrengen müssen, tags bei den Hausarbeiten und abends bei trübem Licht Wäsche und Kleidung immer wieder und wieder zu flicken; neues gibt's ja nicht. Die Flicke und der Zwirn gingen aus. Sohlleder zum Versohlen der Schuhe war ganz ungenügend zu beschaffen. Manche, manche sind schon längst daran, Kleider aus groben Säcken zu tragen. Mit Freuden begrüßte man den warmen Sommer, der die Sorgen der Bekleidung auf Monate hinausschob.

Doch nun haben wir schon wieder Oktober Monat und wir müssen mit der Bibel sagen: Die Ernte ist vergangen und der Sommer vorbei und uns ist keine Hilfe geworden!

Der russ. soc. Staat verfügte, daß der Bauer die ganze Getreideernte abzuliefern habe; er, der Staat, wolle dann jedem sein Teil zuweisen. Ganz Rußland kann bezeugen, daß Punkt eins: die Getreideaufbringung wahr geworden ist — rücksichtslos, in der härtesten Form an den meisten Orten; daß aber Punkt 2 nicht wahr geworden ist! Ein entsetzlich großer Apparat — eine Masse Angestellter, ein System von Misswirtschaft. Gewalt und Untreue. In der Molotschna machte man sich im Frühling energisch ans Werk, sämtliches Getreide auszufahren. Unser Rayon war der letzte Getreidespeicher Rußlands, die Bulgaren und Molokanen in der Nähe eingeschlossen. Ein wenig vordem sandte unsere Menn. Nervenheilanstalt 'Betania' (mit ca 90 — 100 Kranken ohne das Personal) 17 leere Wagen, um in unseren Kolonien Brot für die Anstalt zu sammeln. Im Nu waren die Säcke gefüllt und weiteres noch versprochen. Es kamen später noch 2 Transporte nach Getreide. Betania ißt bis heute an dem Brot. Aber Bett- und Leibwäsche, sowie Flicke zum Ausbessern der Kleider konnten wir ihnen nicht spenden. Außer dem Getreide spendete man Bohnen, Dörrobst, Schmalz, Butter, etc. Dann hatte man noch. (Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

In einem solchen Land

Erzählung von Ursula Wölfel

Ein Junge war zwölf Jahre alt. Hier soll er Kit heißen. Das ist nicht sein richtiger Name. Es ist besser, wenn keiner seinen richtigen Namen kennt.

Kit hatte Feindschaft mit einem anderen Jungen. Der soll hier Tapo heißen. Auch seinen richtigen Namen soll keiner kennen, es ist besser so.

Immer, wenn Kit und Tapo mit den anderen Kindern spielten, gab es Streit. Immer wollte jeder von ihnen der Erste sein.

Solche Feindschaften zwischen Jungen gibt es überall, deshalb braucht man kein Geheimnis aus ihren Namen zu machen.

Aber sie wohnten in einem Land, da durfte man nicht alles sagen, was man dachte, da durfte man nicht alles wissen, was man erfahren hatte.

Denn niemand sollte die Wahrheit sagen über das, was schlecht war in diesem Land. Wer laut darüber redete, kam ins Gefängnis.

Die Menschen in diesem Land hatten Angst vor denen, die regierten. Und die hatten Angst vor der Wahrheit, weil sie schlecht und ungerecht regierten.

In einem solchen Land ist es gefährlich, einen Feind zu haben.

Freundschaft kann auch gefährlich sein in einem solchen Land.

Eines Nachts wurde Kit von einem Lärm an der Wohnungstür wach. Er hörte fremde Männer rufen, und seine Mutter weinte laut.

Kit stand auf und sah, wie drei Männer seinen Vater wegführten.

„Hilf der Mutter, Kit!" rief der Vater.

Dann brachten sie ihn weg.

Kit wußte, daß der Vater ins Gefängnis kam. Aber er wußte nicht weshalb.

Die Mutter saß am Tisch und weinte.

Kit fragte sie: „Was hat er getan?"

„Er hat seine Freunde getroffen", sagte die Mutter. „Sie haben von der Freiheit gesprochen."

„Freiheit?" fragte Kit. „Das ist doch ein Wort aus den Zeitungen. Darf man darüber nicht sprechen?"

Die Mutter sagte: „Die Zeitungen lügen. Dort steht nichts von der wirklichen Freiheit. Ohne Angst zu sein, das ist Freiheit. Und in diesem Land ist keiner ohne Angst. Darüber haben die Männer gesprochen."

„Wer war dabei?" fragte Kit. „Einer von denen muß den Vater verraten haben!"

„Keiner war dabei", flüsterte die Mutter.

„Hörst du, Kit? Keiner! Du darfst nichts davon wissen. Du weißt auch nichts vom Gefängnis, Du mußt sagen: Mein Vater ist verreist."

Kit blieb bei seiner Mutter, bis es hell wurde. Dann schlief er am Tisch ein.

Am Tag darauf sollte Kit wie immer mit den anderen Kindern spielen. Die Mutter wollte es.

Als er auf die Straße kam, lief Tapo weg. Das hatte er noch nie getan.

Kit fragte die anderen Kinder: „Was hat er?" Sie sagten: „Er muß zu Hause helfen."

Und dann fragte einer: „Was war das für ein Lärm bei euch heute nacht?"

Kit antwortete: „Mein Vater ist verreist. Bekannte haben ihn abgeholt."

Die Kinder fragten nicht weiter.

In der nächsten Zeit war Tapo nie dabei, wenn Kit mit den anderen spielte. Immer mußte Tapo zu Hause helfen. Auch seine Geschwister liefen weg, wenn Kit auf die Straße kam. Und mit Tapos Geschwistern hatte Kit keine Feindschaft.

Kit begegnete Tapos Vater, und als er ihn grüßte, sah der Mann an ihm vorbei und ging schnell weiter.

Da fragte Kit seine Mutter:

„Wo hat Vater seine Freunde getroffen? Wo haben sie von der Freiheit geredet?"

„Ich weiß es nicht", sagte die Mutter.

„Du weißt es. Du willst es nicht sagen. War es in der Gastwirtschaft von Tapos Vater?"

„Ich weiß es nicht. Frag mich nicht. Du sollst nicht mehr daran denken."

Aber Kit dachte weiter darüber nach: Bestimmt hatten der Vater und seine Freunde sich in der Gastwirtschaft von Tapos Vater getroffen. Tappo lief weg, wenn Kit auf die Straße kam. Tapos Geschwister gingen ihm auch aus dem Weg. Tapos Vater grüßte Kit nicht mehr. Es war, als hätten sie alle ein schlechtes Gewissen. Tapos Vater mußte der Verräter sein.

Kit sagte zu den anderen Kindern: „Ich weiß etwas Schlimmes von Tapos Vater." Er sagte daß immer wieder, und die Kinder erzählten es ihren Eltern.

Bald danach kam Tapo auf die Straße, als Kit dort mit den anderen Kindern spielte.

Tapo sagte: „Heute habe ich Zeit. Wir haben die Gastwirtschaft zugemacht. Mein Vater mußte verreisen."

Tapo sah Kit an, als er das sagte.

Kit drehte sich um und ging weg. Tapo lief ihm nach. An der Ecke wartete Kit auf ihn.

Kit fragte: „Bekommt ihr viel Geld dafür, daß ihr meinen Vater verraten habt? Soviel, daß ihr die Gastwirtschaft jetzt zumachen könnt?"

Dann wollte er weitergehen.

Aber Tapo packte ihn und warf ihn auf die Erde. Er hielt ihn fest, er flüsterte:

„Du Schuft, du Hund, du hinterlistiger! Was redest du? Mein Vater ist jetzt auch im Gefängnis, weil du ihn verraten hast, du mit deinem gemeinen Geschwätz! Was hast du davon?"

„Der ist doch nicht im Gefängnis! Das glaube ich nicht", sagte Kit. „Der Verräter! Ihr habt ja alle ein schlechtes Gewissen. Weggelaufen seid ihr vor mir, und dein Vater wollte mich nicht mehr kennen." Tapo ließ ihn los.

„Weil wir Angst hatten", sagte er. „Verstehst du das nicht? Wenn einer zuviel redet und geschnappt wird, dann suchen sie nach seinen Freunden. Das weißt du doch."

„Und?" fragte Kit. „Natürlich weiß ich das. Mein Vater ist nicht allein im Gefängnis. Viele von seinen Freunden sind dort, weil sie die Wahrheit gesagt haben, wie er."

„Ja", sagte Tapo, „und mein Vater ist jetzt auch dabei. Deinetwegen! Niemand wußte etwas davon."

„Wovon?" fragte Kit.

„Tu nicht so dumm!" schrie Tapo. „Du weißt genau, was ich meine!" Er sah sich um. Die andern Kinder kamen. Tapo flüsterte: „Sie wollten ihn auch holen, damals in der Nacht. Er hat zu ihnen gesagt: ‚Ich bin doch nur der Gastwirt. Was meine Gäste reden, geht mich nichts an. Da höre ich nicht hin.' Sie haben ihm geglaubt, aber wir hatten immer noch Angst. Wenn einer ihnen einmal verdächtig ist, schnüffeln sie weiter. Und dann hast du alles verraten mit deinem dummen Gerede!"

Tapo spuckte Kit vor die Füße und ging weg.

„Du lügst! Du lügst!" schrie Kit ihm nach.

„Was ist?" fragten die anderen Kinder.

„Nichts", sagte Kit und lief nach Hause. Er fragte seine Mutter:

„Was weißt du vom Gastwirt? Jetzt muß ich das wissen. Tapo sagt, sie hätten seinen Vater ins Gefängnis geholt."

Die Mutter erschrak.

Sie sagte: „Der Gastwirt war Vaters Freund."

Kit glaubte das nicht. Er wollte es nicht glauben.

Keiner glaubte dem anderen.

Kit und Tapo blieben Feinde.

Mißtrauen, Angst und Feindschaft sind nicht verboten in einem solchen Land.

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Neues plattdeutsches Buch veröffentlicht

Die mißliche Lage eines mennonitischen Farmers, der bei Eatons beobachten muß, wie seine Frau ein Kleid anprobiert, worin sie wie ein Leinensack voll Kohlköpfen aussieht, kann am besten in Plattdeutsch beschrieben werden. Deshalb erwartet man, daß Reuben Epps neue Veröffentlichung "Plautdietsche Schreftsteckja" sich gut unter Leuten verkaufen wird, die diese besondere und wenig geschriebene Sprache kennen.

Nicht seit Arnold Dycks lebensnahen Schilderungen eines Paares mennonitischer Buschfarmer Koop an Bua, die durch Kanada reisen, ist ein größeres Werk eines mennonitischen Schriftsteller gedruck worden.

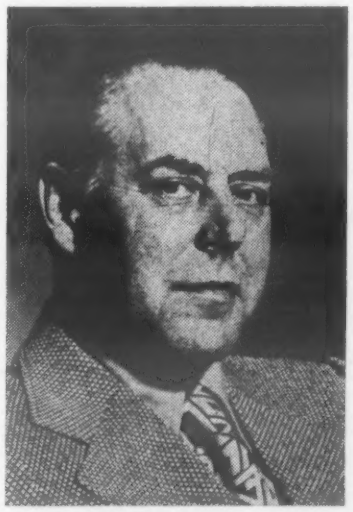
"Plautdietsche Schreftsteckja" ist von Derksen Printers in Steinbach gedruckt und veröffentlicht worden und kostet $1.50. Die erste Auflage ist in 2000 Exemplaren erschienen.

Herr Epp, der Direktor einer Berufsschule in Dawson Creek, B.C. ist, schreibt in ernstem und humoristischem Ton in seinem 115 Seiten starken Buch, doch werden zweifellos die humorvollen Geschichten und Gedichte, wie diejenige über den Kleiderkauf bei Eatons, zu einer klassischen mennonitischen Geschichte werden, da sie die interessante Art der mennonitischen Leute genau schildert.

Das Buch ist wegen seiner Lesbarkeit bemerkenswert. Lateinschrift und deutsche Umlaute machen es auch denen möglich, den Schriftsteller zu verstehen, denen die Sprache nicht so geläufig ist. Die Sprache des Buches ist ein niedersächsisches Plattdeutsch, das von den Mennoniten Amerikas und Rußlands gesprochen wird, die ihre Herkunft hauptsächlich aus Flandern, Friesland und Schleswig, Gegenden der Norddeutschen Tiefebene herleiten.

Vorlesungen aus Herrn Epps ,Buch über den Radiosender CFAM-CHSM in der Sendung "Mennonite Radio Magazine" (8.00 Uhr abends am Sonnabend, Ansager Peter Klassen) haben enthusiastische Aufnahme gefunden.

Der Autor hat einen interessanten Hintergrund. Ein ehemaliger Mechaniker in Saskatchewan, ist Herr Epp als ältester von vier Söhnen einer mennonitischen Familie in Langham, Sask. im Jahre 1920 geboren. Sein Vater war Eigentümer einer kleinen mechanischen Reparaturwerkstatt, und Herr Epp erbte seines Vaters mechanische Befähigung. Nachdem er nach Britisch Columbia umgezogen war, arbeitete Herr Epp viele Jahre als Mechaniker, und er ist heute Direktor einer Berufsschule und unabhängiger Schriftsteller.



Reuben Epp

Das Buch ist in allen mennonitischen Buchhandlungen zu haben.

Die Berufung Moses zum Mittler der Errettung Israels

Von D. B. Wiens

Die Dienstbarkeit und Drangsal in Aegypten war eine Zeit der scharfen Krise in der Geschichte Israels. Für solche und ähnliche Krisen in der Geschichte seines Volkes hat der Herr immer wieder die rechten Männer berufen, um sein Volk aus der üblen Lage herauszuretten. So war es zur Zeit der Berufung eines Elia, eines Jeremia und auch eines Johannes des Täufers. Sie kamen, gleich wie Esther (Esther 4, 14), „um dieser Zeit willen" auf die Bildfläche getreten. Das Buch der Richter ist ebenfalls ein starker Beweis dafür, daß der Herr für all die Krisen, in die sein Volk immer wieder durch die Sünde geriet, den rechten Mann zur rechten Zeit als Erretter berief. Das trifft auch auf unsre Zeit zu. Als er die Mennoniten aus Rußland erretten wollte, dann fand er hier in Kanada einen David Töws und dort in Rußland einen B. B. Janz (und andere), die er dazu brauchen wollte. Für die Krise, in welcher Israel sich in unserm Textworte befindet, berief der Herr sich einen Mann namens Mose als Mittler zur Errettung seines Volkes.

In graphischer Weise wird uns im 2. Kapitel des 2. Buches Mose die Kindheit und Jugendzeit des Mittlers Mose beschrieben. Schon vor seiner Geburt war durch Befehl des Königs das Todesurteil über ihn verhängt worden.

Es heißt hier in Kap. 2, 2, daß Mose ein feines Kind war. In der Apg. 7, 20 lesen wir nach Menge, daß er ein ausnehmend schönes Kind war. Dieser Umstand trug mit dazu bei, daß seine Mutter Jochebed sich im Vertrauen auf den Herrn alle Mühe gab, dieses ihr Kind zu schützen. Es gelang ihr. Durch Gottes weise Vorsehung kam Mose an den Hof Pharaos, woselbst er von der Tochter Pharaos erzogen und in aller Weisheit der Aegypter ausgebildet wurde, so daß die Schrift ihm das Zeugnis gibt, daß er „war mächtig in Werken und Worten" (Apg. 7, 22).

Es kam die Zeit im Leben dieses Mannes Mose, von welcher der Hebräerbrief uns sagt: „Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Aegyptens; denn er sah an die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Aegypten . . ." Er kam nach Midian zum Priester Jethro. Dieser hatte sieben Töchter. Eine davon wurde Moses Ehegefährtin. Vierzig Jahre hütete er die Schafe seines Schwiegervaters in der Wüste. „Lange Zeit aber darnach starb der König in Aegypten. Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrieen . . . und Gott hörte ihr Wehklagen . . . und dachte an seinen Bund . . . und er sah darein und nahm sich ihrer an" (2. Mose 2, 23—25). Das tat er durch

die Berufung Moses zum Mittler der Errettung Israels.

Zum besseren Verständnis dieses Themas wäre es besser, wenn wir uns das Textwort nach 2. Mose 3, 1—12 zuerst lesen würden. Hier heißt es so: „Mose aber hütete die Schafe Jethros, seines Schwigervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe hinter die Wüste und kam an den Berg Gottes, Horeb. Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah, daß der Busch mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehrt; und sprach: Ich will dahin und beschauen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt. Da aber der Herr sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land! Und sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht, denn er fürchtete sich Gott anzuschauen. Und der Herr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volkes in Aegypten und habe ihr Geschrei gehört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie errette von der Aegypter Hand und sie ausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt; an den Ort der Kanaaniter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen und ich auch dazu ihre Angst gesehen habe wie die Aegypter sie ängsten, so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Aegypten führest. Mose sprach zu Gott: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Aegypten? Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Aegypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge." So weit das überaus wichtige Gotteswort. Wir werden in unsrer Betrachtung über den Rahmen des verlesenen Wortes hinausgehen.

In der Betrachtung des obigen Themas kommen wir in erster Linie auf folgende Erwägung:

I. Der Zeitpunkt der Berufung des Mittlers Mose zur Errettung des Volkes Israel

1. Als Mose 80 Jahre alt geworden war, lagen zwei lange, wichtige Zeitperioden hinter ihm. Vierzig Jahre hatte er ungefähr am Hofe des Königs zugebracht. Es war eine überaus wertvolle Vorbereitungszeit für Mose. Sollte er später mit einem König verhandeln, so mußte er wissen, wie man sich am Königshofe aufzuführen hat. Sollte er mit den gebildeten Priestern Aegyptens später verhandeln können, dann mußte er eine entsprechende Bildung empfangen.

Auch die 40 Jahre in der Wüste waren eine unumgängliche Schule für diesen Mann und Mittler Mose. Der Herr hat seine Kinder und Knechte wiederholt in die Einsamkeit geführt, wo sie in aller Stille mit ihm Gemeinschaft haben konnten. Hier in des Herrn Bibelschule wurde er vom Lehrer aller Lehrer in die Geheimnisse Gottes eingeweiht. Hier lernte er, daß der Sieg „nicht durch Heer noch durch Macht kommt, sondern durch den Geist des Herrn. Hier lernte er Geduld und Sanftmut zu den Füßen Gottes in der stillen Natur. Hier wurde sein Charakter gestählt und er wurde sowohl physisch wie auch geistlich für seinen Dienst vorbereitet. Der spätere Lehrer des Gesetzes mußte erst in die stille Schule Gottes gehen. Ein zweites über den Zeitpunkt der Berufung Moses zum Mittler der Errettung Israels finden wir in der Tatsache,

2. daß die Kinder Israel sich in großer Not befanden. Wir kamen schon in der Einleitung darauf zu sprechen, daß der Herr in Zeiten der Krise immer den rechten Mann berufen hat, um sein Volk zu errettten. Es muß hier auch betont werden, daß der Herr sich Zeit nimmt für die Vorbereitung seines Knechtes. Uns würde es so scheinen, daß der Herr schon lange hätte eingreifen sollen, um sein Volk aus der grausamen Hand der Feinde zu erretten. Er läßt 40 Jahre der Drangsal und noch mehr ruhig dahinfließen, ehe er seinen Knecht Mose beruft. Wenn wir an die größere Erlösung im neuen Bunde denken, so finden wir dasselbe biblische Prinzip. Es vergingen etwa 4000 Jahre, ehe der Herr seine Verheißung von dem Schlangentreter (1. Mose 3, 15) einlöste. „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn . . ." (Gal. 4, 4). Wir wissen nicht, warum es menschlich gesehen manchmal so lange dauert, bis der Herr eingreift, aber wir wissen, daß er als der allweise Gott keine Fehler macht. Er kam noch nie zu spät. Darin dürften wir ruhen. Wenn es dir, mein teurer Leser, manchmal so scheint, als ob der Herr zu lange mit der Antwort auf deine Not zögert, dann denke daran, daß er noch nie zu spät kam. Der Dichter singt: „Du weißt den Weg ja doch, Du weißt die Zeit; Dein Plan ist fertig schon und liegt bereit. Drum wart' ich still, Dein Wort ist ohne Trug, Du weißt den Weg für mich, das ist genug." Eine zweite Erwägung bei der Berufung Moses als Mittler zur Errettung Israels ist:

II. Die Art und Weise der Erscheinung des Herrn bei der Berufung Moses.

1. **„. . . der Engel des Herrn erschien ihm . . ."** Das ist bedeutungsvoll. Es ist nicht irgendein Engel, sondern wir finden auf Grund des Zusammenhanges, daß es der Bundesengel, der Herr Jesus Christus selber ist. Dieser Bundesengel erschien seiner Zeit schon dem Abraham, wenn auch nicht unter demselben Namen. Später erschien dieser Bundesengel auch einem Josua auf dem Gefilde Jerichos mit dem gezogenen Schwert, ebenfalls zur Zeit einer Krise. Er erschien auch den Eltern des Gideon. Und ist er nicht auch dir und mir erschienen, als wir uns in Sündennot befanden und hat uns aus der größten Krise des Lebens so wunderbar herausgerettet? Heute kommt er aufs neue zu dir durch diese Zeilen und will mit dir freundlich und ernst reden. Ferner,

2. **Er erschien dem Mose in einer Feuerflamme.** Die Schrift bedient sich verschiedener Symbole, wenn sie von Erscheinungen des Herrn spricht. Feuer, Wasser, Sturm und Stille usw. Hier nun erscheint er in einer Feuerflamme, wie auch am Pfingsttage. Wir werden wohl nicht irren, wenn wir das Feuer auf die Heiligkeit Gottes beziehen. Feuer verzehrt. Im neuen Bunde wird der Herr als ein verzehrend Feuer bezeichnet (Hebr. 12, 29). Er wird auch die Sonne der Gerechtigkeit genannt (Mal. 4, 2). Und wenn die Schrift von der Zukunft des Herrn spricht, dann bedient sie sich des Symbols des Feuers. „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen . . ." (Mal. 4, 1). Petrus sagt: „. . . die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen" (2. Petri 3, 10). Die Schrift lehrt uns auch, daß die Verlorenen in das ewige Feuer geworfen werden sollen. Wieviel besser, wenn wir uns hier auf Erden in das Feuer der Heiligkeit Gottes stellen lassen und die Versöhnung annehmen, die uns in Christus Jesus angeboten wird. Es war noch immer so des Herrn Weise, daß er, wenn er seine Knechte zu einem Dienst berief, sie seine Majestät und Heiligkeit schauen ließ. Ein Jesaja sieht bei seiner Berufung den Herrn auf einem hohen und erhabenen Stuhl. Ueber ihm standen die Seraphim mit zugedecktem Antlitz einander zurufend: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth." Ein Saul wird bei seiner Berufung vom Licht der Heiligkeit Gottes umflossen. In die schreckliche Heiligkeit Gottes gestellt, soll der Mensch seine Nichtigkeit, seine Sündhaftigkeit und seine Unwürdigkeit tief erkennen. O, daß der Herr uns heute einen neuen Blick von seiner Majestät und Heiligkeit schenken möchte! Merken wir aber weiter,

3. **Der Herr erschien dem Mose aus dem Dornbusch.** Trockene Dornbüsche waren hier keine Seltenheit. Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Anstatt daß er den ganzen Berg Sinai in Flammen setzt und seine Majestät offenbar, wie später bei der Gesetzgebung, erwählt er, sich im verachteten Dornenbusch zu offenbaren. Er kommt in Niedrigkeit zu Mose. Das auffallende an dieser seltenen Erscheinung ist, daß der Busch brennt und doch nicht verzehrt ist. Wir zitierten oben bereits, daß der Herr ein verzehrend Feuer ist. Hier aber verzehrt es nicht den Dornenbusch. Aber dennoch geht der Prozeß des Verzehrens vor sich. Das negative in Moses Leben muß verzehrt werden. „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heilig!" Mose, du bist hier in der Gegenwart des dreimal heiligen Gottes! Es war dem Mose gut bekannt, daß die Priester in Aegypten sich die Schuhe oder Sandalen auszogen, ehe sie es wagten, in den Tempel zu gehen. Für sie war das Ausziehen des Fußzeuges ein Bekenntnis ihrer Befleckung und ihrer gänzlichen Unwürdigkeit in der Gegenwart eines heiligen Gottes. Auch einem Josua wurde später derselbe Befehl gegeben: Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig (Jos. 5, 13—15). Josua stand vor der großen Aufgabe, die Stadt Jericho zu erobern. Wie er die Eroberung plante, erschien ihm der Bundesengel mit bloßem Schwert in der Hand. Auf die Frage des Josua, ob er ihm angehöre oder seinen Feinden, antwortete der Herr: Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht und betete an und sprach zu ihm: Was sagt mein Herr seinem Knecht? Josua hatte sich gefunden und hatte den Herrn in seiner Rolle als Heerführer gefunden. Die Antwort des Herrn lautet: Zieh deine Schuhe aus. Er, wie auch früher Mose, sollten die Schuhe menschlichen Eifers, fleischlichen Selbstevertrauens ausziehen, alle menschliche Vernunft unter den Gehorsam Christi bringen und dem Herrn völlig vertrauen, daß er es für sie vollführen werde.

Die Bedeutung des Dornbusches geht ohne Zweifel über die Anwendung auf

Mose allein hinaus. Ausleger sehen in dem Dornbusch Israels Geschichte. In der Drangsal Aegyptens und später in vielen andern Ländern hat der Herr es nicht zugelassen, daß es gänzlich verzehrt wurde. Das ist der Segen des göttlichen Feuergerichts, daß es wohl die Sünde verzehrt, aber nicht den Sünder. So hat der Herr es nicht zugelassen, daß seine Gemeinde in all den Jahrhunderten der Drangsalshitze verzehrt wurde, auch heute nicht in Rußland, in China oder in Albanien. Auch die Bibel, die man wiederholt in großen Mengen verbrannt hat, wurde im Feuer nicht verzehrt. So wird auch der einzelne Gläubige in das Feuer Gottes genommen, aber er wird nicht verzehrt. Jegliche Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude zu sein, aber nachmals wird sie wirken eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind (Hebr. 12, 11).

Wie tröstlich mag es für Mose gewesen sein, als der Herr ihm nun weiter erscheint

4. als der Gott der Barmherzigkeit und Gnade.

Einmal erinnert er Mose daran, daß er der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist. Es steht zwar gleich darauf geschrieben, daß Mose sein Angesicht verhüllte, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen (Vers 6). Aber das tat er wohl mehr, weil Gott sich ihm in seiner Heiligkeit offenbart hatte. Nun aber erinnert der Herr den Mose an seine Bundestreue den Vätern geschworen. Der Herr Jesus hat dieses Wort gebraucht, um zu beweisen, daß Gott ein Gott der Lebendigen ist und daß es ganz natürlich und logisch ist, an die Auferstehung zu glauben. Mose sollte es wissen, der alte Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs lebt noch. „Ewige Treue, Retter in Not, rett' auch meine Seele, du treuer Gott!"

Schauen wir nun weiter auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade in seiner Retterliebe. Bekämen wir Gott nur in seiner Heiligkeit zu sehen, dann müßten wir vergehen. Aber der Herr läßt uns nun auch in sein Herze der Barmherzigkeit schauen. Er sagt:

a) „Ich habe das Elend meines Volks in Aegypten gesehen" (V. 7). Er sah es gut, als die Brüder Josephs ihn nach Aegypten verkauften. Er hatte die ganze Geschichte von von 430 Jahren in Aegypten überwacht. Es war ihm nichts entgangen. Welch ein Trost, sagen zu dürfen: „Du, Herr, siehest mich!" Er sieht auch dich heute, gerade jetzt in deiner Sündennot oder in irgendeiner andern Not.

b) „Ich habe ihr Geschrei gehört." Des Herrn Ohr ist nicht taub, daß er nicht hören kann, noch ist sein Arm gekürzt, daß er nicht helfen kann! Aber so oft sind es unsre Sünden, die uns von der Hilfe des Herrn trennen. Jes. 59, 1 ff. „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?" Psalm 94, 9. Der den Schrei des Raben hört, sollte der nicht den Schrei einer Menschenseele hören? Ob unter meinen Lesern eine Seele ist, die in Sündennot zu Gott schreit? Er hört dein Schreien und wird dich erhören. Man sagte dem Blindgeborenen, daß er doch aufhören möge, dem Herrn nachzuschreien. Aber er schrie noch viel mehr. Mache es ebenso! Die Jünger beklagten sich über das kanaanäische Weib, daß es ihnen nachschrie. Ihnen war das peinlich. Aber der Herr erhörte den Schrei dieser armen Mutter und ihre besessene Tochter wurde geheilt. Der Psalmist erzählt: „Da dieser Elende rief, hörte der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten" (34, 7.) Und wiederum sagt er uns: „Ich harrte des Herrn; und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien!" (Ps. 40, 2). Fasse Mut, mein Freund, mein Bruder und meine Schwester: Er hört dein Schreien.

(Schluß folgt)

MBG - Mission und Dienst

Die Wissenschaft bot angesichts des Todes keine Antwort

Ich kannte Gott nicht, bis ich 57 Jahre alt war. Endlich glaubte ich an ihn in der späteren Hälfte meines Lebens, welches offenbart, wie gottlos ich viele Jahre gewesen bin.

Glücklicher- oder unglücklicherweise wurde ich ein Psychiater. Mein Beruf hatte nichts mit Glauben zu tun — die Neigung war gegen Religion. Wie Ihr wißt, glaubt die Wissenschaft der Medizin, wie alle Naturwissenschaften, nicht an die Triftigkeit eine Behauptung, es sei denn, sie kann wissenschaftlich bewiesen werden durch Logik oder Experimente. Die Psychiatrie, besonders, lehrt das Erlöschen der Menschenseele nach dem Tode, da es nicht bewiesen werden kann, daß sie weiterlebt. Unter diesem Einfluß wurde ich ein Materialist und ein Atheist und glaubte an die All-Genügsamkeit der Wissenschaft.

Dem Mediziner wird diese Ueberzeugung „die Wissenschaft ist alles" gestärkt, wenn er Zeuge davon wird, wieviele Kranken genesen, wenn sie wissenschaftlich behandelt werden. Langsam kam das Selbstvertrauen, daß ich irgend etwas heilen könne, wenn ich wollte. Ich glaubte nicht an die Existenz Gottes und wollte nichts von ihm wissen.

Vor etwa 15 Jahren hatte ich Tuberkulose und wurde an der rechten Lunge operiert. Ich war damals schwach, da ich einige Jahre als Kriegsgefangener in Sibirien zugebracht hatte, und der Tod meiner Tochter infolge eines Herzleidens hatte mich ferner ermattet.

Für meine Frau war der Tod unserer Tochter und mein Leiden ein doppelter Schlag. Sie wandte sich Friede suchend zu Gott. Nachdem ich aus dem Hospital nach Hause gekommen war, lud ein gläubiges Ehepaar einen Missionaren und einen Gemeindeleiter in mein Heim ein, und wir bildeten einen Kreis, der einmal im Monat zusammenkam.

„Alle haben gesündigt. Es sei denn, wir tun Buße, werden wir den ewigen Tod und ewige Zerstörung erleben. Schieb' es nicht auf. Tue Buße und glaube an Jesus Christus." Hat jemand zu Dir so gesprochen? Sie sagten mir dieses zehn Jahre lang! Da ich jedoch Atheist war, konnte ich nicht glauben. Ich lehnte mich dagegen auf.

Wie Ihr wißt, lehrte Moshi, ein konfuliamischer Heiliger, daß alle Menschen im Grunde genommen gut sind. Doch andererseits lehrte Junshi die Bosheit des menschlichen Herzens. Irgendwie ziehen wir alle Moshis Ansicht vor. Wir sind geneigt zum Widerstand, wenn uns jemand sagt, wir seien schlecht. Ich war keine Ausnahme.

Die Geschichte geht zurück auf die Zeit, als der Zweite Weltkrieg endlich endete. Ich war vier Jahre Kriegsgefangener in einem Gefängnis in Sibirien. Die russischen Soldaten nahmen uns alles weg. Es gab weder genug zu essen noch entsprechende Medizin. Mehrere Male brachten ansteckende Krankheiten mich dem Tode nahe. An Durchfall litt ich drei Monate lang. lang. Kurz danach litt ich an ansteckender Gelbsucht, die Blutungen verursachte. Ich bin jetzt mager, aber damals war ich nur Haut und Knochen und konnte nicht einmal auf den Beinen stehen wegen Unterernährung.

Das Krankenhaus, in dem ich lag, war eine Baracke. Bald kam der erste Winter. Flecktyphus brach aus in unserer Baracke. Wie Ihr wißt, wird Flecktyphus von Läusen übertragen. In der benachbarten Baracke starb ein Gefangener an Flecktyphus, und die Krankheit verbreitete sich in unsere Baracke. Einer nach dem andern von meinen Kameraden starb. Ich schlief im neunten Bett von der andern Baracke, hatte Todesangst und dachte, wann ich wohl sterben würde. Ein Kamerad, der zwei Betten von mir entfernt lag, starb eines Tages, doch wunderbarerweise war es das Ende der Epedemie. Sogar damals glaubte ich noch an die All-Genügsamkeit der Wissenschaft. Mein Verstand sagte: „Wir konnten nichts daß es an Lebensmitteln, Medizin u.a.m. fehlte. Meine Kameraden hatten eben kein Glück." Es war die „wissenschaftliche" Antwort eines Atheisten, der da glaubt, „die Wissenschaft ist alles".

Durch den Materialismus und die Wissenschaft kamen wir endlich zu der Ansicht, daß wir die einzigen Menschen sind, auf die wir uns in dieser Welt verlassen können. Wir merken, wie weitverbreitet diese Ansicht heutzutage ist, wenn wir den Widerstand zwischen Lehrern und Studenten, Eltern und Kindern, Politikern und dem allgemeinen Volk beobachten. Auch ist es die Ursache internationaler Konflikte. Dieser Vorgang entsteht, weil Menschen glauben, sie könnten nur sich selber vertrauen. Dieses führt zu völliger Einsamkeit des Menschen — allein um das eigene Schicksal zu kämpfen. Diese Philosophie ist weitverbreitet in der Welt, im Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus. Ich persönlich glaube, daß alle Menschen in der Welt e i n s a m sind.

Vor sieben Jahren starb mein älterer Bruder plötzlich an Lungenkrebs. Dadurch fing ich an, mir selber zu mißtrauen. Er starb einen Monat, nachdem der Arzt die Diagnose festgestellt hatte. Ich erkannte zum ersten Male, wie beschränkt die medizinische Wissenschaft ist. Ich war enttäuscht, daß ich meinem sterbenden Bruder nicht helfen konnte, und an seinem Sterbebette erkannte ich die Beschränktheit des Menschen und der Wissenschaft. Auch wurde ich darüber unruhig, daß ich vor dem Tode meines Bruders ungerührt blieb, wenn meine Patienten starben. Ich war ein kaltherziger Arzt. Es tat mir leid um die Angehörigen und Verwandten, doch sah ich sie nur von Außen her an, ohne ihren inneren Schmerz zu verstehen. Als mein Bruder starb, trug ich tiefes Leid. Ich erkannte, wie egoistisch ich war. Ich fing an, mir zu mißtrauen.

Ich erinnere mich an ein Bekenntnis einer Krankenschwester in unserm Hospital. Sie betreute Schwerkranke. Sie vertraute mir eines Tages an: „Manchmal bin ich über meine eigene Kaltherzigkeit erschüttert, denn tief im Innern wünsche ich oft, daß einige der Patienten in meiner Abteilung bald sterben möchten, damit ich der schweren Verantwortung entbunden wäre." Auch mir ging es so. Dadurch fing ich an, die Wahrheit des Verses „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer" zu verstehen. Als ich meine eigne Sündhaftigkeit erkannte, erhielt ich ein großes Verlangen, frei zu werden von der Sünde. Es war nur, nachdem ich angefangen hatte, mir selber zu mißtrauen, daß ich an die Erlösung glauben konnte, die Jesus Christus am Kreuz ermöglichte.

„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes." Dieser Vers hat mich umgestaltet. Wo ich erst Materialist war, bin ich jetzt ein gläubiger Diener Gottes. Somit bezeugten meine Frau und ich unsern Glauben durch die Taufe im Jahre 1962.

Ich habe noch einen langen Weg vor mir in meinem Christenleben und bitte ernstlich um Eure Gebete, damit ich auch ferner wachse im Herrn.

Dr. Ken Inoue, Japan.

(Dr. Ken Inoue ist ein Psychiater in Osaka. Er ist Mitglied unserer Neyegawa-MB-Gemeinde in Osaka. Dieses Zeugnis gab er im Herbst 1971 zur Zeit des englischen Bibelseminars im Nosegawa-MB-Camp.)

*

Vorbereitungen zur Mennonitischen Weltkonferenz

John Boldt, Musiklehrer am MB-Bibelinstitut in Curitiba (Brasilien), zusammen mit Glenn Musselman, mennonitischer Missionar, ist für die Vorbereitung von Musik und Gesang für die Mennonitische Weltkonferenz verantwortlich, die im Juli in Curitiba stattfinden soll.

Für die Teilnehmer an der Konferenz wird ein Gesangbüchlein gedruckt. Es wird vier Sprachen enthalten: Portugiesisch, Spanisch, Deutsch und Englisch.

Boldt und Musselman üben mit einem Massenchor, dessen Sänger aus Mennonitenbrüdern, Mennoniten der Generalkonferenz und aus anderen Mennonitengruppen kommen. Eine kleine Gruppe ausgelesener Sänger übt eine kurze Kantate. Ein Saiten-Orchester wird beide Chöre begleiten.

*

Missionare auf Urlaub begegnen vielen Menschen

Familie James Wiebe kehrte im September 1971 aus Brasilien zurück und reiste im März 1972 wieder dorthin zurück. Während dem fünfmonatigen Urlaub besuchten zwei ihrer Töchter die Schule. Auch beerdigten beide ihre Mütter.

Während der Zeit sprachen sie bei fast hundert Gelegenheiten zu verschiedenen Gruppen, darunter Großversammlungen, Sonntagsschule, Gebetsstunden, Frauenvereinen, Sonntagmorgenversammlungen für Kinder und Kirchenklubs. Sie sprachen zu etwa 10 500 Menschen. Geschwister Wiebe waren erfreut über die Aufnahme und über den guten Willen und das Interesse, das sie in den Gemeinden bemerkten.

In Nordamerika sind wir geneigt, den Erfolg nach Zahlen zu messen. Geschwister Wiebe erfuhren, daß die Zusammenkünfte von kleinen Gruppen auch eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten, das Verständnis zu fördern für die Arbeit, in der sie stehen, und sich gegenseitig kennenzulernen. Dieses kann in einer Sonntagsschulklasse, in einem Heim anschließend an die Abendversammlung oder in anderer einzigartiger Weise geschehen.

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(10. Fortsetzung)

Sadus Herz pochte zum Zerspringen, Kummer und Angst erfüllten ihn. Wie würde er seinen Freund Larsajk wiedersehen? Ob er überhaupt lebend herauskam?

Larsajk spähte ins Dunkel. Nachdem sich seine Augen daran gewöhnt hatten, entdeckte er eine zweite niedrige Holztür am Ende des dunklen Ganges. Auf der Tür leuchtete es weißlich — vielleicht ein zweiter Schädel, den man dort befestigt hatte? Aber Larsajk ließ sich nun nicht mehr schrecken; er stemmte sich gegen die Tür und zwängte sich hinein.

Er kam in einen niedrigen, dämmerigen Raum mit Steinfußboden. Auf den Brettern einer langen Holzpritsche lagen Bündel von allerlei Zeug, zerrissene Lumpen und daneben einige Knochen.

An der Wand, halb unter die Pritsche geschoben, stand eine lange Kiste, die mit einem braunen, hartgetrockneten und geborstenen Seehundsfell bedeckt war. Oben auf dem Fell lag ein menschlicher Arm mit fünf langen Knochenfingern. Ihm wollte diese drohende Knochenhand, die wie anklagend genau auf den Eindringling zeigte, gar nicht gefallen. Darum nahm er den herabhängenden Zipfel des Fells hoch und bedeckte damit die Hand.

Erstaunt bemerkte er jetzt, daß das Fell eine feine, solide Holztruhe mit Eisenbeschlag bedeckt hatte, die mit einem ordentlichen, blankgewetzten Hängeschloß versehen war.

Was mochte nur in der Kiste sein? Und wo war der Schlüssel?

Lars bohrte an dem Schloß herum. Hätte er wenigstens einen Schraubenzieher gehabt, so hätte er den Beschlag unter dem Schloß ablösen können. Er versuchte es mit seinem Messer, aber das war zu breit. Ob Markorsi einen Schraubenzieher besaß? Aber Lars konnte ja noch nicht einmal danach fragen, weil er die Dinge nicht beim Namen zu nennen wußte.

Er mußte Sadu die Kiste zeigen! Sadu würde schon verstehen, um was es sich handelte, und ihm zu einem Schraubenzieher verhelfen.

Aber damit hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Sadu stand noch immer jenseits des Flusses, als er — zu seiner frohen Überraschung — Larsajk lebendig und anscheinend wohlbehalten unversehrt durch die niedrige Holztüre treten und ihm zuwinken sah. Larsajk rief, er solle herüberkommen. Aber Sadu schüttelte den Kopf; danke, nein, er wolle nicht dabei sein! Vielleicht wagten die bösen Geister sich nicht an Larsajk heran, weil er ein Kraduna war und die mächtigen Geister der Europäer hinter sich hatte, die ihn beschützten.

Aber Sadu war Grönländer und wußte wohl, daß sich die bösen Mächte seines Landes nicht herausfordern ließen. Das Leben war ohnehin schwer und gefährlich genug.

So blieb denn Sadu auf seiner Seite des Flusses, und Larsajk mußte zu ihm hinüberwaten, um mit ihm zusammen den Lachs zu räuchern, den sie gefangen hatten.

Die Zeit, die sie auf dem kleinen Lachswohnplatz, wie sie den Ort nannten, verbrachten, war erfüllt mit emsiger, froher Tätigkeit auch für die Kinder. Gundine verstand sich aufs Lachsräuchern. Dazu brauchte sie eine Art Ofen aus Grassoden, und die Kinder sammelten Wacholderzweige, die dann angezündet wurden. Der weiße, stark riechende Rauch hing über dem Wohnplatz, und bald darauf konnten die Frauen eine ganze Reihe goldgelb geräucherter Lachse an einer Schnur zum Trocknen aufhängen. Ein leckeres Gericht!

Eines Morgens kamen Pete und Willimi freudestrahlend in ihren Kajaks heim. Sie hatten einen Narwal gefangen! Er lag auf der andern Seite des Fjordes. Schnell wurde beschlossen, daß alle miteinander hinfahren und den Wal an Ort und Stelle abspecken und zerteilen sollten, denn er war zu schwer, man konnte ihn nicht von der Stelle bewegen.

Sogleich war alles vom allgemeinen Aufbruch erfaßt. Groß und klein erging sich im Lob des herrlichen Walfleisches, besonders schätzten sie alle den prächtigen Speck. Die Kinder klopften sich mit strahlenden Augen auf den Bauch. Auch Larsajk freute sich, obgleich er nicht recht wußte, warum.

Das Frauenboot wurde umgestülpt und ins Wasser gezogen, das notwendige Gepäck an Bord verstaut, und bald waren alle, Frauen samt Kindern und Steuermann Itulik, fröhlich in dem schlingernden Boot auf der Fahrt über den Fjord begriffen.

Die Männer folgten in den Kajaks. Es war ein Lachen und Hallogeschrei ohnegleichen. Und das Lustige an der Sache war, daß Larsajk tatsächlich ein wenig von dem zu verstehen begann, was gesagt wurde, und auch selbst — zum Erstaunen und zur Freude der andern — seine Meinung zu erkennen geben konnte.

Es war trübes Wetter. Der Wind blies frisch, und Larsajk fror, bis Gundine ihm ein Fell gab, in das er sich einwickeln konnte.

Schließlich waren sie drüben. Am Ufersaum lag ein gewaltig großes, weißes Untier, das einem dicken, runden Fisch glich, so groß wie ein Ruderboot war und einen einzigen Zahn im Maul hatte, der lang wie ein Besenstiel herausstak.

Mit ihren großen Messern fielen die Grönländer über den Wal her. Die dicke, weiße Haut wurde in großen, trantriefenden Scheiben abgeschält und an jeden ein Stück ausgeteilt. Larsajk fiel aus allen Wolken: Die Leute verzehrten das eben vom Wal abgeschnittene Fleisch, roh wie es war! Aber es schien ihnen zu schmecken; das Fett rann ihnen aus den Mundwinkeln und troff über Hände und Unterarme; sie kauten unbekümmert, lachten und aßen umschichtig, bis sich auch Larsajk vorsichtig an einem kleinen Bissen versuchte und — bald entdeckte, daß das Fleisch vortrefflich schmeckte.

Später wurde Walfleisch über einem Heidekrautfeuer gekocht. Die Sonne stand niedrig über den Bergen, die sich mit ihren schneebedeckten Gipfeln in dem rötlichen, glatten Wasser spiegelten. Alle waren satt, zufrieden und gutgelaunt, keiner verspürte Lust zu schlafen.

Da sprang der alte Itulik vor und begann auf eine flache Trommel zu schlagen, wobei er sang und den Körper hin- und herwarf. Er schleuderte sein halblanges Haar vor und zurück und kehrte das Weiße der Augen hervor. Alle lachten herzlich über ihn. Auch Willimi sang mit gewaltiger Stimme Trommelgesänge; alle wiederholten den Refrain und schaukelten sich im Takt. Sogar die alte Kari und Gundine sangen kräftig mit. Dies Vergnügen dauerte lange. Schließlich war Larsajk so müde davon, daß er zwischen ein paar Felle kroch, die in einer Ecke unter dem umgestülpten Boot lagen. Dort fiel er sogleich in Schlaf. Einige der übrigen Kinder taten es ihm nach.

Die Erwachsenen jedoch sangen, lachten und trommelten weiter, die ganze helle Nacht hindurch.

IX.

Der Lachsfang war jetzt vorbei; draußen wurde es windig und kühl. Ja, eines Tages war der Regen schon mit Schnee vermischt.

Larsajk fror. Seine Schuhe waren zerschlissen, die Strümpfe völlig zerrissen und dünn, weil sie nie gewaschen wurden. Auch die andern Kinder fröstelten in ihren abgetragenen Baumwollkleidern.

Gundine und die übrigen Frauen sehnten sich zum Zeltplatz zurück, ja, einige sprachen bereits von den Winterhäusern, obwohl man noch im späten Sommer war.

Eine große Menge Wal- und Seehundsfleisch, das man auf den Klippen zum Trocknen ausgebreitet hatte, wurde in eine Grube gelegt und mit einer dicken Lage von Steinen bedeckt, so daß die Polarfüchse und Eisbären nicht darankommen konnten; das Fleisch war der Wintervorrat der drei Familien.

Auf dem Heimweg steuerten sie die Insel an, auf der sich die Hunde befanden, und warfen ihnen Reste von Walfleisch und Fischabfälle zu. Die Tiere waren völlig ausgehungert, und es fehlte nicht viel, so wären sie im Kampf um das Fressen übereinander hergefallen.

Nur einer von ihnen, ein dicker, schwarzbunter Riese, wurde ins Boot genommen, als sie weiterruderten. Warum nur? Larsajk begriff es nicht. Die andern Hunde mußten auf der Insel bleiben. Arme Tiere!

Endlich erreichten sie ihre Zelte wieder. Das Wetter hatte sich gebessert, und Gundine wusch Larsajks Hemd und Strümpfe — sie stopfte sie aber nicht. Vielleicht besaß sie kein Stopfgarn?

Die Tage verbrachte man wie früher mit Seehundsfang, dem Abhäuten und Gerben der Felle, und Larsajk durfte sich damit vergnügen, in Sadus Kajak zu rudern. Er mußte nur scharf aufpassen, daß er nicht kenterte.

Diesen Sommer schoß Sadu seinen ersten Seehund. Das war ein bedeutendes Ereignis, und Sadu war stolz wie ein Pascha. Er war nun genau zwölf Jahre alt.

Es dauerte nicht lange, bis Larsajk verstand, warum der bunte Hund mitgenommen worden war. Eines schönen Tages lag er draußen im Gras und hatte fünf kleine, zottige, buntgescheckte Junge bei sich.

Nichts liebte Larsajk mehr als neugeborene Hunde. Er hatte sich immer schon einen gewünscht, aber Großmutter hatte nichts davon wissen wollen. „Einen Hund kann man hier in unserem Mietshaus nicht halten", pflegte sie zu sagen. „Der Hausverwalter würde es nie erlauben." Und da Larsajk den Mann genau kannte, glaubte er das gern.

Aber hier gab es keinen Verwalter. Larsajk konnte sich kaum von den Hunden losreißen. Besonders einer hatte es ihm angetan. Das Hündchen war schwarz und hatte nur einen weißen Kragen um den Hals. Süß war es.

Und eines Tages, als Larsajk traurig auf der Pritsche im Zelt saß, weil seine Strümpfe und Schuhe durchnäßt waren, kam Markorsi mit dem schwarzen Welpen herein, legte ihn dem Jungen in den Schoß und sagte: „Dies ist dein Hund."

(Fortsetzung folgt)

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Maria Janzen †

(Curitiba, Boquerao)

Maria Janzen war in letzter Zeit herzleidend. Sie hatte den Wunsch, noch ihre Kinder in Lapa, einer neuen Ansiedlung, zu besuchen. So fuhren Gemeindeleiter Jakob Dück und John Janzen und Frau dorthin (70 Kilometer). Vor der Rückfahrt hatte Prediger J. Dück noch den 23. Psalm gelesen und mit ihnen gebetet. Sonntag, den 30. April, waren sie beide (der Mann ist der Bruder meiner Frau, auch H. Friesens waren, Frau Friesen ist die Schwester der Verstorbenen) noch glücklich beim Kaffeetisch zusammen gewesen. Zuhause hatte sie auch Atemnot.

Montag, den 1. Mai, stellte sie schwächehalber das Waschen ein. Abends vor dem Schlafengehen ging sie noch in ihr Gebetskämmerlein, ihr Herz auszuschütten. Denn ihr Gatte, allein in der Familie, hatte das reinigende Blut Jesu Christi sich noch nicht angeeignet, welches ihr sehnlichster Wunsch war. In diesem Kämmerlein ereilte sie der Tod um 9 Uhr abends durch Herzschlag. Niemand war dabei. Die traurige Begräbnisfeier war am 2. Mai, 4 Uhr nachmittags, in der Kirche zu Boquerao.

Br. J. Dück dankte den Teilnehmern an dieser Trauerfeier. Nach dem Gebet sagte er das Lied an: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise", und der Chor stimmte das Lied „In dem Himmel ist's wunderschön" an. Als Trostwort las er den 23. Psalm, welchen er vor fünf Tagen im Heim vorgelesen hatte. Er betonte sehr: „Der Herr ist mein Hirte." Der Psalmist sagt es mit Gewißheit. „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen . . . ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar." Er wünschte es auch den Hinterbliebenen. Der Chor sang: „Alles reift auf Erden aus zum Erntetag."

Als zweiter Redner stimmte Br. P. Hamm das Lied „Näher mein Gott zu dir" an. Als Grundlage zur Botschaft las er Hebr. 4, 1—5: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe." Er schilderte die Ruhe und sprach vom plötzlichen Tode dieser Schwester, wie auch vor 14 Tagen, Sara (Hans) Klassen (Gehirnschlag). Wie schön, wenn man dann bereit ist. Der Herr redet zu uns allen. Er betonte, daß diese Verstorbene gerne die Bibel- und Gebetsstunden besuchte, auch gerne dankte. Er schloß mit Gebet. Nach der Leichenschau wurde der Sarg nach dem Friedhof getragen.

Auf dem Friedhof wurde das Lied „Es geht nach Haus zum Vaterhaus" gesungen. Br. Gerhard Schartner las aus Joh. 11, 1—45, von der Auferstehung des Lazarus von den Toten. Er betonte Vers 5: Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester, und Lazarus. So hatte er auch diese Mutter und Schwester lieb, daher er sie zu sich genommen.

Auch die Hinterbliebenen liebt er. Trachtet danach, um stets bereit zu sein. Auch im Schlußgebet betonte er es. Ruhe sanft von allen Beschwerden.

Lebensverzeichnis:

Die verstorbene Maria Janzen wurde am 29. März 1904 in Steinfeld, Ukraine, geboren. Dort verlebte sie auch ihre Jugendjahre. Mit Johann Klassen (auch Steinfeld) kam sie 1931 nach Brasilien. Ihre zwei Brüder, Peter Klassen und Cornelius Klassen, wanderten 1926 nach Kanada aus. Peter Klassen mit Familie nach Black Creek, 1970 ist er dort gestorben. Cornelius Klassen wohnte in Brandon, Man., ist auch vor einigen Jahren gestorben.

Sie haben viele Verwandte in Manitoba und auch in B.C. Die Verstorbene Maria Janzen, geb. Klassen, hatte im Jahre 1938 mit Johann W. Janzen (Orenburg) Hochzeit. Sie wohnten hier in Curitiba auf dem Lande und haben beide sehr gearbeitet, und sie betrieben in Boquerao eine Milchwirtschaft.

Die Hinterbliebenen sind ihr Gatte John W. Janzen, zwei Töchter: Traudi, Frau Rudi Henki mit Kindern, und Anneliese, Frau Hans Werner Kethler, und ein Söhnchen. Eine Schwester, Frau Tina H. Friesen, ist als Letzte von zehn Geschwistern übriggeblieben.

Im Auftrage,
Abram J. Dück, Korr.

Frank Krahn †

(Clearbrook, B.C.)

Die Begräbnisfeier des Bruders Frank Krahn fand am 1. Mai 1972 in der Süd-Abbotsford-MB-Kirche statt. Viele Verwandte und Freunde erschienen zu dieser Trauerversammlung. Pastor David Nickel eröffnete die Feier und betete.

Ein Männeroktett, in dem Br. Krahn auch mehrere Jahre gesungen hatte, diente mit dem Liede: "In that Land so far away." Prediger J. J. Stobbe diente mit der Ansprache, gegründet auf Joh. 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen."

Das Oktett bekräftigte mit: „Die Engel, sie stehn auf des Himmels Höhn." Darauf diente Pastor D. Nikkel mit einem Trostwort (Maleachi 3, 16—18) in der englischen Sprache. Es handle sich darum, daß der Herr sie zu seinem Eigentum (Jewels) machen will. Es bedarf viel Läuterung dazu, welche auch in diesem Bruder sich erwies. Wieder sang das Oktett, diesmal: "Lift up Thine Eyes."

Sein Bruder Henry Krahn aus Fresno, Calif., verlas das Lebensverzeichnis in Deutsch und in Englisch und machte etliche Bemerkungen von den Erlebnissen mit seinem älteren Bruder. Zuletzt erscholl noch vom Oktett das Lied: "Gathering Home." Der Pastor schloß die Feier mit Anordnungen zur Leichenschau und Bestattung und mit Gebet.

Auf dem Hazelwood-Friedhof diente Br. Nickel mit dem Abschlußwort und Gebet. Nach dem hatten Verwandte und nahe Freunde einen Imbiß in dem Anbau der Kirche. Mehrere Erlebnisse wurden in Erinnerung gerufen und Teilnahme bekundet. Einige Lieder wurden gemeinsam gesungen, zuletzt das Lied, welches Schwester Krahn noch mit ihm zum letzten Male gesungen hatte: „Es ist hier nichts auf dieser Welt, was ganz mein Sehnen stillt. Drum zieht's mich hin, wo Jesus ist, der jeden Wunsch erfüllt."

Lebensverzeichnis:

Frank Krahn, mein inniggeliebter Gatte und Vater unserer Kinder, wurde am 28. August 1918 in Rußland geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Maria Krahn, mit denen er im November 923 nach Kanada auswanderte. Hier farmten sie in Lucky Lake, Gilroy und Glenbush, Saskatchewan. 1937 zogen sie nach Abbotsford, B.C.

Durch die christlich-postitiven Einflüsse der Eltern erkannte er früh seinen verlorenen Zustand und erlangte Vergebung seiner Sünden durch den persönlichen Glauben an seinen Erlöser.

Getauft wurde er am 18. August 1940 von Prediger A. D. Rempel, und auch in die Süd-Abbotsford-MB-Gemeinde aufgenommen. Er liebte die Gemeinde und war willig, die Unternehmungen der Gemeinde zu unterstützen. Er sang viele Jahre im Chor und später im Oktett. Dieses war für ihn ein wertvoller Dienst.

Am 4. Oktober 1941 reichten wir uns die Hände für dieses Leben. Prediger Jacob Thießen vollzog die Trauhandlung in der Süd-Abbotsford-Kirche.

Frank freute sich an seiner Lebensaufgabe als Farmer. Im Jahre 1966 hatten wir das Vorrecht, unsere Silberhochzeit zu feiern.

Er erfreute sich einer guten Gesundheit, bis er vor 16 Monaten ärztliche Hilfe bedurfte. Er mußte im März 1971 ins Hospital. Aber auch hier konnte man ihm nur Erleichterung geben. Er hatte aber das Vorrecht, auf einige Zeit nach Hause zu kommen. Aber die letzten drei Monate brachte er im Hospital zu. Er hat nie geklagt. Er hatte dem Herrn seine Zukunft anbefohlen. In dieser Zeit nahm er die Gelegenheit war, wo immer sie sich bot, für seinen Meister zu zeugen. Die Ewigkeit wird offenbaren, wie erfolgreich dieser Dienst war.

Friedevoll schlief er am 28. April, 12.20 Uhr nachmittags, sanft ein, um in Gegenwart seines Herrn zu erwachen. Er ist 53 Jahre und 6 Monate alt geworden. Er hinterläßt, seinen zu frühen Tod zu betrauern, mich, seine Gattin Martha, Len und Grace Krahn, Garry und Maryanne Klassen, Vic und Charlotte Hiebert und drei Enkelkinder, alle bei Abbotsford, B.C., Harold und Bonnie zu Hause, seine Mutter bei Clearbrook, B.C., drei Brüder: Henry und Familie in Fresno, Calif., Dr. John und Familie in Singers Glen, Virginia, USA, Jack und Familie in North Vancouver, B.C., vier Schwestern: Tina (Frau David Friesen) in Abbotsford, B.C., Agnes (Frau Jake Falk) in Clearbrook, B.C., Mary (Frau Les Schmidt) in Vancouver, Llydia (Frau Ernst Dyck) in St. Therese, Quebec. Sein Vater und ein Enkelsohn sind ihm im Tode vorangegangen.

In dieser Zeit der Leiden haben wir oft das Angesicht des Herrn gesucht und haben ihm unsere Zukunft anbefohlen. Wir haben das feste Vertrauen, daß er in der Gegenwart seines Erlösers ist, und wir schauen nach der seligen Vereinigung aus.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsern Dank aussprechen für all die Worte des Trostes und der Ermutigung während seines Leidens. Oft wurde Frank aufgerichtet durch einen kurzen Besuch, Karten, Blumen, aber über alles waren es die Gebete der Kinder Gottes, die uns in den schweren Leidenstagen stärkten. Der Herr wird es vergelten.

Die trauernde Familie.
Eingesandt von Peter J. Stobbe, Korr.

Henry Ljaschenko †

(Clearbrook, B.C.)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen geliebten Gatten am Dienstag, dem 2. Mai, 6.30 Uhr morgens, aus diesem Leben zu nehmen. Die Begräbnisfeier fand am 6. Mai, um 2 Uhr nachmittags, in der Kirche der MB-Gemeinde in Clearbrook, B.C., statt.

Bei sanftem Orgelspiel wurde der Sarg mit der Leiche hereingebracht. Die trauernde Gattin und die nahen Verwandten folgten dem Sarge.

Pastor H. Lenzmann grüßte die Trauerversammlung mit Joh. 1, 24 bis 25. Von einem Chor älterer Sänger wurde das Lied „O herrlich Land" gesungen. Dann diente Prediger Lenzmann mit einer Ansprache. Als Textwort las er Joh. 3, 16. Sein Hauptgedanke war: Ewiges Leben. Das Kreuz von Golgatha predigt von der Liebe Gottes und wirkt ewiges Leben. Das hatte auch der verstorbene Bruder erfahren; glaubend durfte er seinen Lebenslauf beschließen. Auf Wunsch der trauernden Gattin wurde von der Versammlung das Lied „Meine Heimat ist dort in der Höh' " gesungen. Dann folgte ein zweites Lied vom Chor: „Mein Vaterland." Prediger Lenzmann verlas dann das Lebensver-

zeichnis. Dann folgte ein drittes Lied vom Chor: „Das neue Jerusalem" und Prediger Paul Wiebe leitete im Schlußgebet. Dann wurde noch Gelegenheit zur Besichtigung der Leiche gegeben. Die Leiche wurde auf dem Mennonite Hazelwood Cemetery beigesetzt. Auf dem Friedhof verlas Prediger Paul Wiebe das Wort Heiliger Schrift nach 1. Thess. 4, 13—18 und betete. Zurückkomend von dem Friedhof wurde noch für Verwandte, Bekannte und Freunde im Kellerraum der Kirche ein Trauermahl verabreicht.

Lebensverzeichnis:

Ich, Henry Ljaschenko, wurde am 20. September 1888 im Dorfe Urasowo, Gouvernment Woroniesch, Rußland, geboren. Im Jahre 1908 siedelten meine Eltern mit der ganzen Familie 150 Meilen östlich, bei der Bahnstation Kantjemirowka, in demselben Gouvernement. Dort lernte ich meine Frau Anna, geborene Krause, kennen und wir verlobten uns. Unsere Hochzeit war am 12. Juni 1922. Getraut wurden wir von Prediger Swietlitschny, von der Moskauer russischen Baptisten-Gemeinde. In dieser Zeit durfte ich mich zum Herrn bekehren, wurde noch im Juni 1922 mit der Untertauchungstaufe bedient und wurde Glied der dortigen russischen Baptisten-Gemeinde.

Von 1939—1943 wohnten wir in Grischewo, Donbas, Dongebiet, Rußland. Im Zweiten Weltkrieg flüchteten wir 1943 über Polen nach Deutschland und kamen bis Berlin, wo wir einen Monat waren. Von dort wurden wir nach der Großstadt Hannover übergeführt, wo wir viereinhalb Jahre wohnten.

Im Jahre 1948 kamen wir nach Saskatchewan, Kanada, wo wir vier Monate beim Bruder meiner Frau, Jakob Krause, der für uns die Einreise erwirkt hatte, in Wishart wohnten. Von dort zogen wir nach Winnipeg, Manitoba, wo wir acht Jahre wohnten. (Soweit das Lebensverzeichnis meines lieben Mannes, von ihm selbst geschrieben.)

Sechzehn Jahre durften wir noch gemeinsam in B.C. zusammen leben, wofür ich dem lieben Gott im Himmel sehr dankbar bin. Jedoch setzten bei ihm im vorigen Jahr Gesundheitsbeschwerden ein und er wurde am 3. September vorigen Jahres wegen Krebskrankheitserscheinungen im Chilliwack Hospital am Magen operiert. Er wurde wieder soviel gesund, daß er noch leichtete Arbeit tun konnte. In diesem Jahre erkrankte er, sieben Monate nach der ersten Operation, kurz vor Ostern und mußte wieder zur ärtzlichen Behandlung. Am 24. April wurde er in das MSA Hospital in Abbotsford eingeliefert. Doch verschlechterte sich sein Zustand derart, daß er am Dienstag, dem 2. Mai, 6.30 Uhr morgens, zu seinem Herrn und Erlöser heimgehen durfte, wo kein Leid noch Schmerz mehr ist, wo er ihn, an den er bis ans Ende glaubte, von Angesicht zu Angesicht schauen darf. In den letzten Tagen hat er körperlich noch schwer gelitten.

Sein Wunsch und seine Sehnsucht ist, wie die des Psalmisten in Psalm 17, 15, in Erfüllung gegangen, wo es heißt: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde."

Ich bin Gott dankbar, daß ich auf ein friedliches Eheleben zurückblicken darf und gönne ihm die selige Ruhe in der Heimat im Licht. In der Ehe gelebt haben wir 50 Jahre weniger einhalb Monate. Er ist 83 Jahre, 7 Monate und 2 Tage alt geworden. Er hinterließ seine wohlbetagten Eltern 4 Brüder und 3 Schwestern, als wir Rußland verließen, von denen wir nie eine Nachricht bekommen haben. Hier in Kanada hinterläßt er eine Schwägerin, Anna (Jakob) Krause, in Winnipeg, einen werten Verwandten- und Bekanntenkreis und mich, seine trauernde hinterbliebene Gattin, Anna Ljaschenko.

Im Auftrage der trauernden Gattin,
Gustav Ratzlaff.

Culloden-MB-Gemeinde

(Vancouver, B.C.)

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk" (Psalm 19, 2).

Mit diesen Worten grüße ich die Redaktion und alle Rundschauleser recht herzlich. Der Frühling ist bei uns eingekehrt. Die Natur hat sich herausgeschmückt und verkündigt, daß Gottes Schöpfung sehr gut ist. Wir freuen uns der warmen Tage, der blühenden Obstbäume und all des Wachsens und Gedeihens.

Auch in der Gemeinde ist Leben eingekehrt. Nach dem segensreichen Wirken der Sutera-Brüder sieht man die frohen Gesichter in der schönen warmen Frühlingssonne noch mehr leuchten. In diesen Tagen kam ein junges Ehepaar aus Südamerika. Als guten Anfang nahmen sie ihren Herrn als Erlöser an. Wie froh waren sie, ihr Zeugnis vor der Gemeinde geben zu können. Die Gebetsstunden an den Mittwochabenden werden rege besucht. Wir nehmen gegenwärtig 1. Kor. 13 durch. An den Mittwochabenden versammelt sich die Jugend im Kellerraum. Ihre Bibelbetrachtung wird in englischer Sprache durchgeführt. Geleitet werden diese Stunden von den Brüdern Gustav Quadritius und John Dyck. Die Jugend hat so viele Fragen und somit wird das Thema je nach Bedürfnis gewechselt. Der Besuch dieser Stunden ist gut. Die Sonntagsschule unter der Leitung von Br. Fritz Friesen erfreut sich auch eines guten Besuches. Die deutsche Sonnabendschule, deren Leiter Br. Heinrich Willms ist, ist auch am 13. Mai zum Schluß gekommen. Bericht kommt vom Schulkomitee.

Ab und zu besuchen uns Predigerbrüder aus anderen Gemeinden. Am 5. April besuchte uns ein Br. Nikolai Götz. Er wohnte früher in Friedensdorf, Molotschna. Dann wohnte er in Aktjubinsk, Rußland, und gegenwärtig hält er sich bei seinem Sohn in Saskatchewan auf. Er machte uns einen kurzen Bericht über unsere alte Heimat. Er war sehr vorsichtig in seinen Erzählungen. Wollen solchen Brüdern nicht verfängliche Fragen stellen und es ihnen nicht zu schwer machen, richtig zu antworten. Am 9. April brachte Br. N. Götz eine deutsche Botschaft nach Lukas 2, 25—35.

Die geplante Bibelwoche vom 4. bis 8. April fiel aus, da Br. H. H. Janzen erkrankte und nicht kommen konnte. Es war für uns alle eine große Enttäuschung. Geschwister Willems, Saskatoon, besuchten uns abends am 9. April. Es waren Geschwister aus allen deutschsprachigen Gemeinden erschienen. Ein Zeugnis löste das andere ab. Spät erst gingen wir nach Hause. Man hatte das Bedürfnis zu beten, sich auszusprechen, zu bekennen und zu zeugen. Die Zeit spielte keine Rolle.

Ein junges Ehepaar berichtete, es hätte nach zehnjähriger Ehe erst jetzt angefangen, gemeinsam zu beten, was bis jetzt nicht geschehen war. Der Herr tut noch immer Wunder. Ihm die Ehre dafür!

Am 29. April besuchte uns eine Gruppe von Bibelschülern aus Hepburn, begleitet von Br. Braun und Br. Geddert. Sie brachten die Botschaft in Lied und Wort. Unsere alten Geschwister danken besonders für die zwei deutschen Lieder, sie sie sangen.

Am 23. April besuchte uns Br. Isaak Dück aus der Fraserview-Gemeinde. Er kam im Auftrage des Menno-Altenheims, Abbotsford. Er berichtete von dem Leben der lieben Alten dort. Seinen Bericht baute er auf das Wort aus Lukas 10, 23—29 auf. Er unterstrich besonders das Wort: „Wer ist denn mein Nächster?" Wir danken recht herzlich für diesen Bericht, denn wir sind vergeßlich und benötigen der Aufmunterung. Das Opfer dieses Abends ging zur Unterstützung dieses Heimes. Unser Seniorchor diente bei dieser Gelegenheit mit passenden Liedern.

Den 7. Mai, den ersten Sonntag im Monat, füllte die Jugend aus. Unser Jugendchor, unter der Leitung von Br. Ed. Kröker, brachte ein großes Liederprogramm. Sie gehen von nun an in ihre Sommerferien. Wir danken Br. Kröker und den Sängern für ihre treuen Dienste und wünschen gute Erholung.

Am Donnerstagabend, dem 11. Mai, versammelte sich die ganze Gemeinde im Bethause zur Feier des Himmelfahrtsfestes. Nach einer regen Gebetsgemeinschaft, angeregt von Br. Ben Baier, mit Luk. 24, 50—53, wo es heißt: „Sie aber beteten ihn an", brachte unser Leiter, Br. D. B. Wiens, die Botschaft in Englisch und Deutsch. In der englischen Botschaft, nach 2. Tim. 1, 7, wurde die Gabe des Heiligen Geistes unterstrichen: In der deutschen Botschaft, nach Hebr. 8, 1—5, sprach Br. Wiens vom Hohenpriester, der gen Himmel fuhr, mit seinem eignen Blut, und sitzt nun zur Rechten des Vaters und vertritt uns arme Menschen, die er so gut in seinen Erdenleben kennengelernt hat.

Am Muttertag, dem 14. Mai, wurden uns morgens in der englischen Botschaft von Br. G. Quadritius, in der deutschen Botschaft auch von Br. D. B. Wiens Lebensbilder einiger Mütter aus der heiligen Schrift vorgeführt. Abends brachte der Kinderchor unter der Leitung von Schwester M. Schröder das Muttertagsprogramm. An solchen Tagen wird uns immer wieder groß, wie wichtig doch eine christliche Mutter im Heim und in der Familie ist. Hätten wir doch in unserem Lande recht viele christliche betende Mütter! Die wenigen, die zerstreut im Lande leben, mögen ihr Licht leuchten lassen und als Salz der Erde dienen.

S. Martens, Korr.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Spreche meinen herzlichen Dank aus für das Blatt, daß es so pünktlich und noch in Deutsch erscheint. Lege das Lesegeld bei für ein weiteres Jahr. Im voraus dankend,

K. Bergen
2250 Grant Street
Clearbrook, B.C.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Achtung, Alterspensionäre!

Die garantierten Mindesteinnahmen sind erhöht worden

auf $150 monatlich (alleinstehende Rentner)
und auf $285 monatlich (verheiratete Rentner)

Und . . . wenn die Lebenskosten steigen, so steigen auch die Renten

- ☐ Pensionen und Pensionszuschläge (supplements) sind rückwirkend bis vorigen Januar erhöht worden, um die Erhöhung der Lebenskosten zu reflektieren . . .
- ☐ In Zukunft, wenn die Lebenskosten steigen, werden diese Renten jeden April entsprechend ausgeglichen werden . . .
- ☐ Alle 1.8 Millionen Rentner werden ihre Pensionen und Pensionszuschläge bei Änderungen der Lebenskosten voll ausgeglichen erhalten . . .
- ☐ 1 Million im Alter von 65 und darüber (etwa 60% der Altersrentner) werden Zulagen erhalten, entweder in ihrem Maximum oder in den teilweisen Zuschlägen . . .
- ☐ Zusätzliche 100,000 Rentner werden zum ersten Mal für den Pensionszuschlag berechtigt werden, da die erlaubte Einnahmegrenze erhöht wurde.

Die für den Pensionszuschlag berechtigt sein mögen

Alle, die nur die grundsätzliche Altersversicherungsrente beziehen, werden im Laufe des Juli Informationsmaterial und eine "Supplement Application Form" zugesandt erhalten, um ihnen feststellen zu helfen, ob sie jetzt zu dem Pensionszuschlag berechtigt sind.

Ihre Altersversicherungsrente

Ihr **Scheck für Mai** wird die Erhöhung nicht enthalten.

Ihr **Scheck für Juni** wird enthalten:

Rückzahlung — Januar bis Mai	$14.40
Neue Rate des regelmäßigen Monatsschecks	82.88
Insgesamt, nur im Juni zahlbar	$97.28

Ihre Alterspension und Zuschlag (supplement)

Diejenigen, die ein Maximum an Zahlungen unter der gesamten Altersversicherung und dem garantierten Mindesteinnahmenzuschlag (Guaranteed Income Supplement) erhalten, werden $150 für eine alleinstedende Person oder für eine verheiratete Person, deren Gatte oder Gattin noch nicht pensionsberechtigt ist, erhalten, und $285 für ein Ehepaar, in dem beide Rentner sind — $142.50 für jeden.

Diejenigen, die jetzt einen **Teilzuschlag** (partial supplement) erhalten, werden eine gleiche Angleichssumme erhalten, aber nicht die oben angeführten Maximalbeträge.

Ihr **Scheck für Mai** wird die **Erhöhung nicht** enthalten.

Ihr **Scheck für Juni** wird nach der neuen Rate berechnet und wird auch Rückzahlungen bis letzten Januar enthalten.

Brauchen Sie mehr Information?

Zusätzliche Information wird allen Rentnern Mitte Juni per Post zugesandt werden. Information ist auch vom Regional Old Age Security Office in der Hauptstadt Ihrer Provinz erhältlich.

John Munro

Minister — Ministre

Health and Welfare Canada — **Santé et Bien-être social Canada**

Unsere Reise nach Südamerika

Von Peter Rahn

(Schluß)

Auch auf dem Friedhofe waren wir. Wir suchten die einzelnen Gräber auf und kamen auch bis zu den Gräbern der Familie Paul Stahl. Vor etwa 25 Jahren wohnte diese Familie etwas abgelegen im Norden der Kolonie Fernheim. Während zwei Jungen unterwegs nach Filadelfia waren, wurde die Familie in der Mittagszeit von Morro-Indianern überfallen. Der Vater Paul Stahl, eine Tochter von 13 Jahren und zwei jüngere Jungen wurden dabei getötet und die Frau kam mit großen Verletzungen davon. Diese vier Toten wurden damals auf dem Friedhofe in Lichtenau bei großer Beteiligung beigesetzt, und nun standen wir vor den Grabsteinen dieser Toten. Weil Frau Hartmut Rahn eine Verwandte der Familie Stahl ist, stellten sich unsere Kinder Hartmut Rahns neben den Grabstein, und ich machte noch eine Aufnahme. Auf diesem Friedhofe wurde auch Schwager Peter Regier, der im Januar 1932 an Typhus gestorben war, begraben. Auf dem Hofe des Bruders Jakob Rahn, in einem wohltuenden Schatten, verlebten wir als Rahnfamilie mit Kindern noch einen gemütlichen Abend. Es gab außer Grape-Fruit auch noch Abendbrot und anderes mehr. Am Abend gings dann wieder zurück nach Filadelfia.

Heute ist Sonntag. Das geplante Kinderfest und die üblichen Gottesdienste werden in Filadelfia gemeinsam abgehalten. Heute soll das Kinderfest in der Kirche der Allianz-Gemeinde stattfinden. Geschwister H. Duecks fuhren mit uns dahin. Eine große Kinderschar, wohl 180 an der Zahl, sitzt vorne auf der Empore. Nach der Einleitung folgen dann Gedichte und Lieder, die von einzelnen Klassen in wohlklingender deutscher Sprache vorgetragen werden. Auch das Kinderfest ist frühe aus. Auf dem Hofe vor der Kirche treffen wir noch recht viele bekannte Gesichter. Eine junge Frau stellt sich vor mich hin und fragt, ob ich sie kenne? Nein, sage ich! Und doch war sie fünf Jahre meine Schülerin gewesen. Aber damals war sie noch kleiner.

Weil unsere Kinder Gerhard Otts in Brasiliens St. Catarina unter Lutherisch Deutschen in der Mission arbeiten und nun hier in Fernheim zu Besuch weilten, so hat Br. G. B. Giesbrecht sie gebeten, am Sonntagabend mit einem Bericht zu dienen. Dazu waren noch Indianerbrüder eingeladen worden, um mit Liedern zu dienen. So hatten die Geschwister in Filadelfia einen Missionsabend. Br. Ott berichtete von der Arbeit der brasilianischen Konferenz in den fünf Ortschaften: Joinville, Blumenau, Kraul, Saltobach und Aurora. Seine Frau berichtete von der Arbeit unter den Frauen und von der Sonntagsschule. Dadurch bekamen die Geschwister einen Einblick in die Missionsarbeit, die in Brasilien getan wird, und Geschwister Ott sahen die Schwierigkeiten der Mission unter den Indianern. Später saßen wir noch bei Geschwister H. Duecks beisammen, wohl wissend, daß wir morgen scheiden müssen.

Auch in dieser Nacht haben wir noch gut geschlafen. Heute soll ein Extra-Flugzeug herauskommen, um auch uns noch zur rechten Zeit nach Asuncion zu bringen. Das Gepäck haben wir schon auf dem Flughafen. So stehen wir hier und warten, bis dann um 9 Uhr die Nachricht kommt, daß das Flugzeug eben erst von Asuncion abgeflogen ist. Also warten wir noch anderthalb Stunden. Endlich zeigt sich der Silbervogel und nach etlichen Minuten steht er auch schon vor uns. Es wird heute auch wieder sehr heiß. Nachdem man alles ausgeladen hatte, wird unser Gepäck eingeladen. Wir nehmen noch einmal Abschied und steigen in das heiße Flugzeug ein. Je höher es steigt, desto kühler wird es im Flugzeug. Wir aber waren ganz schwitzig, als wir in das Flugzeug stiegen und merken sehr den Temperaturunterschied.

In Asuncion angekommen, nahmen wir mit den Kindern ein Taxi an und ließen uns nach einem abgelegenen Hotel bringen, denn das MCC-Heim war überfüllt. Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Menno-Tour, um uns für die Rückfahrt anzumelden. Am Abend hatten wir dann ein besonderes Erlebnis. Wir gingen in ein Restaurant, um Abendbrot zu essen. Als wir hinkamen, standen da schon Tische und Stühle auf der Straße neben dem Steg und die Leute aßen gemütlich ihr Abendessen. Auch für uns wurden Tische und Stühle auf die Straße gestellt. Wir setzten uns daran und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Unser Sohn Hartmut und Schwiegersohn G. Ott saßen mit dem Rücken nach der Straße hin, die Omnibusse fuhren manchmal so nahe an ihnen vorbei, daß wir glaubten, die Männer würden noch mitgerissen werden. Leider war das Fleisch noch so blutig, daß es fast nicht zu essen war, aber Hunger treibt es ein und solltens Rollkuchen sein.

Am folgenden Tag machten wir noch einen Bummel durch die Umgebung des Hafens und kauften noch etwas ein. Dabei gingen meine Gedanken 40 Jahre zurück. Am 6. Januar 1932 fuhren wir als Lehrer der Kolonie Fernheim nach Asuncion, um etwas spanische Sprache zu erlernen. In der Nähe des Hafens waren wir in einem einfachen Immigrationshotel untergebracht, wo wir Kost und Quartier hatten. Von hier gingen wir täglich bis zur Goethe-Schule, wo Lehrer Teichmann uns den Unterricht erteilte. Die Namen der Lehrer, die an diesem Kursus teilnahmen, sind: Julius Leghien, Fritz Kliewer, Gerhard Schartner, Gerhart Giesbrecht, Peter Klassen, Johann Vocht, Gerhard Rempel, Peter Rahn und zwei Jünglinge, die nicht Lehrer waren: Jakob Wiens und Peter Derksen. Die Fahrt und den Unterhalt für uns Lehrer bezahlte damals die deutsche Botschaft in Asuncion. Zu einer Reise nach Asuncion brauchte man damals eine volle Woche und heute fliegt man die Strecke in anderthalb Stunden über. Ja, in dieser Hinsicht hat es sich da auch zum Guten gewendet.

Weil uns das Essen in unserem Restaurant nicht schmeckte, so wollten wir die Mahlzeiten von nun an im MCC-Heim einnehmen. Wir ließen uns hinbringen, aßen dort Abendbrot und hatten nachher dort Gemeinschaft mit unseren Menschen. Am nächsten Morgen bezahlten wir unsere Hotelrechnung und machten unsere Koffer fertig zur Heimreise. In aller Ruhe lasen wir mit den Kindern noch ein Wort Gottes und beteten zusamuen, denn im Heim würden wir dazu schon nicht Gelegenheit haben. Geschwister Ott wollen uns noch bis zum Flughafen begleiten und dann zurück nach Brasilien in ihre Arbeit fahren. Im Heim trafen immer mehr von unseren Kanadiern ein. Recht viele Koffer standen unter dem Schattendach fertig zur Abreise.

Um 11 Uhr gab es Mittag und bald darauf kamen auch schon die Busse, die uns nach dem Flughafen bringen sollten. Das Gepäck mußten wir nach der Straße bringen, wo es in die Busse verstaut wurde. Bald darauf ging es dann los nach dem Flughafen.

Die Flughafenhalle war fast voll von Mennoniten. Es waren solche, die da wegfliegen wollten und solche, die sie begleiteten. Nach der Abgabe des Gepäcks und der Paßkontrolle hatten wir noch etwas Zeit zu den letzten Bestellungen an unsere zurückbleibenden Kinder. Dann galt es Abschied zu nehmen. Auf der Treppe des Flugzeuges winkten wir ihnen noch einmal zu, und dann konnten wir sie auch nicht mehr sehen. Nachdem wir dann unsere Plätze eingenommen hatten, stieg unsere Braniff auch bald in die Luft. Wir überflogen den Paraguayfluß und den Chaco. Immer höher stieg unser Flugzeug. Der vielen Wolken wegen konnten wir von den Chacosiedlungen nichts sehen.

Nun befinden wir uns schon über den Bergen Boliviens. Ab und zu sieht man die kahlen, grauen, steinernen Bergspitzen. Der Lautsprecher meldet den Titicaca-See an. Zu unserem Glück sind heute über diesem See keine Wolken, und wir haben Gelegenheit, Aufnahmen zu machen. Bald darauf können wir die Küste des stillen Ozeans sehen und nähern uns Lima, der Hauptstadt von Peru. Nach der Landung sagt man uns, daß wir einer Reparatur wegen hier etwas länger warten müssen.

Nach anderthalb Stunden sitzen wir aber schon wieder im Flugzeug, und nun soll es bis Seattle gehen. Zu dieser Strecke brauchten wir beim Hinflug 10½Stunden. Nachdem wir ein wohlschmeckendes Abendessen eingenommen hatten, wurden die Lichter ausgemacht, und nun hieß es schlafen. Leider gelingt es nicht mehr, denn man ist das Schlafen beim Sitzen nicht gewöhnt. Endlich, um 2 Uhr nachts, gibt es noch einmal Kaffee, und nun sind wir auch schon auf die Landung in Seattle gespannt. Um 3 Uhr nachts landen wir. Bald darauf stehen wir Schlange vor den Schaltern, wo man unsere Dokumente prüfen will. Dann heißt es, die eigenen Koffer aus den vielen herauszusuchen und damit zur Zollkontrolle gehen. Diese Zöllner prüfen nicht oberflächlich. Zuerst wissen sie nicht, was sie mit Mandioka und Papageien anfangen sollen. Aber schließlich gibt man sie doch frei.

Unsere Busse, die uns nach Vancouver oder nach Clearbrook bringen sollen, stehen schon bereit, und auch Herr Helmut Wiens ist schon zur Stelle. Es braucht viel Zeit, um 165 Personen mit ihrem Gepäck durch die Zollkontrolle zu bringen, aber endlich ist auch das überwunden. Bald darauf fahren wir los, der kanadischen Grenze zu.

Es ist schon hell, als wir uns der kanadischen Grenze nähern. Wir müssen aussteigen, und nun werden unsere Pässe noch einmal kontrolliert. Unser Gepäck wurde zwar ausgeladen, aber nicht nachgesehen. Es wird wieder eingeladen, und dann dürfen wir den Bus wieder besteigen. Nach einer nicht zu langen Fahrt befinden wir uns auf der Straße bei der Culloden-MB-Gemeinde. Wir steigen aus und werden von Bekannten und Verwandten aufs herzlichste begrüßt. Unsere Tochter, Elli Bargen, und Schwiegertochter Annita Rahn erwarteten uns hier und brachten uns nach Hause.

Wir sind wohl alle dem Herrn herzlich dankbar für die Führung und Bewahrung auf der Reise nach Südamerika. Auch den Gemeinden wollen wir danken, daß sie unser fürbittend gedacht haben. Hiermit wollen wir auch noch allen Geschwistern, Kindern und lieben Freunden für die freundliche Aufnahme danken. Besonders danken wir auch dem MCC-Heim in Asuncion, das uns freundliche Aufnahme gewährte und uns gute mennonitische Mahlzeiten darreichte. Der Herr vergelte es Euch allen!

Manitou, Manitoba

Gruß mit Johannes 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!" Dies wurde mir in letzter Zeit besonders wichtig, wo alles in der Natur wieder zu neuem Leben erwacht, und doch gibt es Menschen, die an keine Auferstehung glauben. Gott sei Dank, daß wir als seine Kinder diese Gewißheit haben.

Da wir wieder am Schluß unseres Arbeitsjahres im Schwesternverein angekommen sind, möchte ich einen kurzen Überblick geben. Wir hatten unseren Verein in diesem Jahre in vier Gruppen geteilt; auf jedem Verein diente eine Gruppe mit einem Programm. Es wurden Zeugnisse, Gedichte, Lieder, auch Bilder gebracht. Eine besondere Freude war es, als uns einige Schwestern aus Crystal City besuchten; ihre Zeugnisse kamen von Herzen und ging zu Herzen. Wir danken noch nachträglich. Der Herr hat uns in geistlicher Hinsicht reichlich gesegnet; auch der Besuch in diesem Winter war bedeutend besser. Was das Nähen und Arbeiten betrifft, wollen wir uns wieder mehr aufmuntern, denn es heißt, kaufet die Zeit aus! —

Weihnachten hatten wir mit unsern Brüdern zusammen; das Thema war: "And there will be Joy!" und es war wirkliche Weihnachtfreude zu merken, im Programm, wie beim schönen Abendessen!

Wichtig ist uns auch immer wieder der Abend, wo wir uns bei unserer Gebetsschwester bedanken dürfen, es verbindet uns miteinander, und gibt uns Mut, weiter zu pilgern auf dem Wege des Lebens. Auch sind viele Gebete für unsere zwei Schwestern, Frau Annie Voth, unsere Leiterin, und Frau Clara Baerg, emporgestiegen, die so kurz hintereinander ihre lieben Männer abgeben mußten.

Am 30. April hatte der Schwesternverein ein Missionsprogramm, wo uns Missionare Alvin Voth besuchten. Schwester Voth sprach zu den Kindern, auch zu uns Schwestern. Br. Voth zeigte Bilder und teilte seine Erfahrungen mit. Wir sahen, daß auch unsere Missionare manchmal mutlos werden, und daß auch sie immer wieder aufschauen zu den Bergen, von wannen alle Hilfe kommt! So tut es not, daß wir sie nach Kräften mit Gaben wie auch im Gebet unterstützen.

Da der Muttertag nahe ist, so bereitet man ein Muttertagsprogramm vor, wozu auch der Nachbarverein eingeladen ist.

Ja, wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden.
Nicht allen auf dem Erdenrund ist
dieses hohe Glück beschieden!

Wir wünschen auch dem Editor und dem Personal Gottes reichen Segen.

Grüßend, im Namen des Schwesternvereins von Manitou,

M. Fast

Man feiert Geburtstag

Wenn man erst 82 Jahre alt ist, dann lohnt es sich schon, zwei Tage Geburtstag zu feiern. So dachten Geschwister Peter Kliewer, Winkler. Der Bruder hatte im Mai Geburtstag. Die Geschwister sind so dankbar, daß der Herr sie durch Tage der Krankheit im Winter geholfen hat, daß sie am 6. Mai, mit der Familie dem Herrn ein Dank- und zugleich Geburtstagsfest feierten.

Am 7. Mai machten sie Fortsetzung. Vier Paare hatten sie dazu eingeladen. Es war höchst interessant, daß die geladenen Männer alle den Namen „John" hatten. Geschwister John M. Schmidt, Geschwister John H. Janzen, Geschwister John J. Peters und Geschwister John J. Janzen. Das war aber nur Zufall.

Ich würde sagen, die Geschwister feierten vorbildlich Geburtstag Br. Schmidt las passende Verse aus Psalm 37. Im 5. Verse sagt es ja: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen." Wie anders aber, wenn die Tage schwer, trübe und fast hoffnungslos sind. Br. Schmidt betete und wir sangen noch zusammen das Lied: „Dankt dem Herrn mit frohem Mut." Die Schwester hatte wieder einen reich gedeckten Tisch.

Ehe wir auseinandergingen, wurde noch einmal gebetet. Br. John J. Janzen leitete, und das Geburtstagskind brachte Lob und Anbetung dar dem, der sie getragen in guten und auch in anderen Tagen.

Wie wird bei Euch, liebe Leser, Geburtstag gefeiert? Wird es auch mit dem Hirten der Gemeinde, mit Gotteswort, Lobgesang und Gebet? Wenn nicht, versuchts mal. Es macht sich schön.

Frau John J. Janzen

PS — Geschwister John M. Schmidt fühlen den Ruf, in eine andere Arbeit zu gehen. Dies machten sie der Gemeinde am 4. Mai kund.

Coaldale, Alberta

Werte Leser dieses Blattes! „Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höh', führt der Heiland seine Leute, daß man seine Wunder seh'."

„Er hat alles wohlbedacht und alles, alles recht gemacht, gebt unserm Gott die Ehre!"

So haben vormals fromme Men-Menschen gedacht und geschrieben, und wir, die wir ähnliches erlebt und erfahren haben, wollen auch dem Herrn die Ehere geben, nicht wahr? Wir sind nun mal aus den Jugendjahren draußen und müssen uns darauf einstellen, zu irgendeiner Zeit vom Herrn abgerufen zu werden. Möge er uns die Gnade, den Willen und die Fähigkeit verleihen, ihm die Jahre, die wir hier noch zu leben haben, zu weihen!

Jenes kleine Mädchen hatte mit ihrer Mutter eine vertrauliche Unterhaltung, und manche unschuldige Frage des Kindes konnte befriedigend beantwortet werden. Nach einer Pause des Nachdenkens fragt die Kleine: „Mami, wenn es im Himmel so herrlich und so wunderschön ist, wie ihr immer sagt, warum wollen die Leute, auch wenn sie schon alt und krank sind, immer noch auf dieser Erde weiterleben und nicht lieber sterben und im Himmel sein?" Was hättest Du, werte Leserin, als Mutter Deines Kindes, darauf geantwortet? —

Während ich dieses schreibe, sind wir mitten im Monat Mai. War es nicht der Maimonat, den wir einst drüben als Schulkinder so sehnlichst erwarteten? In diesem Monat, dem ersten von den vier Sommermonaten ohne einem „R", durften wir ja im Flusse baden und barfuß laufen. Wie gerne lernten wir zu jener Zeit die schönen Frühlingsgedichtchen: „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün und laß uns an dem Bache die kleinen Veilchen blüh'n. Wie möchten wir so gerne ein Veilchen wieder seh'n, ach, lieber Mai, wie gerne einmal spazieren geh'n."

Und dann, wenn's so weit war, wenn die Störche, die Schwalben, die Lerchen und manche anderen lieben Zugvögel aus Nordafrika zu uns zurückkehrten, ja, welch ein Brummbär lebte dann nicht auf und horchte nicht auf den fröhlichen Gesang der Kinder: „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle! Welch ein Singen, Musizieren, Pfeifen, Zwitschern, Trilieren! Frühling will nun einmarschieren, kommt mit Sang und Schalle."

Und wenn wir dann von unserm lieben Lehrer Gerhard Gäde so stramm wie Soldaten aufgereiht, immer hübsch zu zweit, durch's schöne Dorf Lichtfelde marschierten zur Wiese oder in den Wald? — Wer erinnert sich wohl nicht gerne daran? Wie schaute dann manch ein Mütterlein so teilnahmsvoll durchs Fenster und suchte in der langen Reihe ihren Buben oder ihr kleines Mädchen. Die älteren Geschwister der Kinder, die schon der Schule entwachsen waren, besonders die „Schönen" des Dorfes, kamen durch den Vorgarten gelaufen und hörten neidesvoll den Gesang der Kinder: „Nun ade, du mein lieb' Heimatland, lieb' Heimatland, ade!"

Dann die viel zu schnell darauf folgende schöne Jugendzeit, noch vor 1914. Jawohl — 1905 — der verlorene Krieg gegen Japan hatte für Rußland seine unruhigen Folgen, zum Teil auch für uns Mennoniten. Doch dann, die sieben Jahre von 1907 bis 1914, waren wohl die besten, die erfolgreichsten in sämtlichen mennonitischen Siedlungen Rußlands, namentlich in den 56 Dörfern der Molotschna: Ach, diese schönen Dörfer, mit dem so idyllischen, idealen Dorfleben für jung und alt, die schönen Wirtschaften mit den herrlichen Obstgärten, nahe am Flusse gelegen. So viel neue Schulhäuser mit gut vorbereiteten Lehrern, oft durch Besuch von Kursen und Schulen im Auslande. Die vielen schönen Kirchen mit schlichten, aber frommen, selbstlosen Hirten der Herde, von denen so viele meinten, treu auf dem Platze bleiben zu müssen, wo etwa ein Drittel unsrer Leute das Weite suchte. Bald darauf gingen sie dann als Märtyrer mit dem zweiten Drittel in die Verbannung, wo so viele jämmerlich umgekommen sind. —

Und die Kolonien mit all den schwer erworbenen kulturellen und geistigen Werten, alles dahin, dem kommunistischen System zum Opfer gefallen. Und heute, heute geht wohl der Pflug über die meisten der früher so schön bepflanzten und gepflegten Friedhöfe. — Nur kalte, gefühlsarme Menschen können leicht darüber hinweg. Nein, ein tiefes Weh, ein Herzweh erfaßt uns bei der Rückerinnerung dessen, was 80 000 unsres Volkes drüben erlebt und erfahren haben. Fein, sauber und wahrheitsgetreu sollte auch die weitere Märtyrergeschichte unsrer Lieben geschrieben werden, wie Br. Aron Toews es seinerzeit begonnen hat. „Traute Heimat meiner Lieben! Denk ich still an dich zurück, wird mir wohl, und dennoch trüben Sehnsuchtstränen meinen Blick," Oder, wie's auf einer andern Stelle heißt: „Ich träum' als Kind mich zurücke und schütt'le mein graues Haupt. Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die längst ich vergessen geglaubt."

In jenem schönen Gedichte heißt es am Schluß jeden Verses: „So sind die Wege Gottes." Und das ist die Erkenntnis, die wir nötig haben, um alles, was wir erleben, unter die Führung oder Zulassung Gottes stellen zu können.

Zu unsern Leuten von heute zurückkehrend, in die verwickelte Weltlage blickend oder die Erfolge und die Mißerfolge eines im Wohlstande lebenden Amerika in Betracht ziehend, fragen wir uns in allem Ernst, wie lange Gottes Gnade noch über uns walten kann?

Im letzten „Dicision" schreibt Billy Graham, daß eine von vier Ehen in den Vereinigten Staaten aufgelöst wird und in Kalifornien sogar jede andere. Der moralische Niedergang solcher Männer und Frauen ist eins, aber wie schlimm das Los der armen Kinder aus solchen zerbrochenen Ehen! — Kein Wunder ,wenn dann Ablenkung und Berauschung gesucht werden und es in eine bodenlose Tiefe bergab geht.

Billy Graham sagt da weiter in dem Artikel, daß nahe an eine Million Kinder von diesen Ehescheidungen betroffen werden. Da wollen wir doch viel mehr noch um reife Führer beten für unsere Schulen und Gemeinden, damit wir mit Gottes Hilfe nicht nur uns selber schützen, sondern auch ein voller Segen für andre sein können. Zurück zur schlichten, einfachen biblischen Lehre der Apostel; dieses allein ist unsere Rettung! Viele meinen heute, sie müßten den Menschen von der Psychologie her in seiner wirklichen Tiefe kennenlernen und von daher mit neuen Methoden zum Evangelium durchstoßen, und ach so viele haben sich geirrt und kamen erst später, und Gott sei Dank dafür, durch einfachen Herzensglauben zu innerer Ruhe und Befriedigung. Nur so konnten sie vom Geiste Gottes befähigt werden, andern zu helfen, namentlich der Jugend von heute. Ach ja, diese heutigen Studenten und leider Gottes auch so oft ihre Professoren an den Universitäten! Wie oft kommt es vor, daß je weniger sie von der Erfahrung des Lebens und der Wirklichkeit besitzen, umso unbelehrbarer schwärmen sie für irgendeine Theorie, um sie dann morgen zugunsten einer andern wegzuwerfen.

Waren wir da in voriger Woche in Lethbridge und hörten ein Programm, das von einer Sängergruppe mit Rev. L. E. Maxwell, dem Präsidenten vom Prairie Bible Institute, Three Hills, Alta., gebracht wurde. Es ist dieses Jahr ein Jubiläumsjahr für diese Bibel- und Missionsschule. Vor 50 Jahren, anno 1922, kam Lehrer Maxwell von Kansas und fing mit acht Studenten an, und welch ein segensvoller Rückblick heute! 1700 Studenten dieser Anstalt waren oder stehen heute noch im Missionsdienst. Viel ist über ihre strenge Ordnungsregeln gescholten und gespottet worden, aber die staunenswerten Resultate müssen auch die schärfsten Kritiker anerkennen. Solches und vieles andere berichtete Lehrer Maxwell.

Auch für unsere Bibel- und christliche Hochschulen wollen wir sehr dankbar sein, wie auch für unsere zwei Colleges in Winnipeg. Sie sind sehr bedeutungsvoll und tragen eine große Verantwortung für unsere Gemeinden. Möge der Segen Gottes weiter auf dieser Arbeit ruhn!

In unserer Gemeinde stehen wir wieder vor einer Evangelisationswoche, wo Br. Boschman uns mit seinen Sängern dienen will. Viel ist für diese Zeit gebetet worden, und wir hoffen bestimmt auf Erhörung.

Drei Geschwisterpaare wurden von der Gemeinde für den Diakonendienst berufen: Henry und Katie Doerksen, Jakob und Louise Nickel und Henry und Katie Poettker. Wie man hört, werden überall viele Pläne für die Sommerferien gemacht. Bitte überseht Coaldale nicht und besucht uns, auch Ihr Predigerbrüder. Für uns wäre es ein besonderer Segen und für Euch ist solcher Dienst geistliche Bereicherung Euerer Ferienreise, oder bin ich im Irrtum?

B. J. Dick, Korr.

Aus Leserbriefen

Werte Rundschaufreunde!

Danke für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Sie ist immer ein willkommener Gast in meinem Hause. Wünsche dem Editor und dem ganzen Personal den Beistand vom Herrn zu der Arbeit, mit der sie jede Woche so vieler Leute Herz erfreuen. Der Herr woll es vergelten.

Lege auch das Lesegeld für ein weiteres Jahr bei und bitte Sie, mir die Rundschau auch weiterhin wieder zu schicken. Alle freundlich grüßend,

(Miß) Mary Kehler
258 Cheriton Ave.
Winnipeg, Man. R2G 0E7

*

Werte Mennonitische Rundschau!

Wir danken Ihnen herzlich für die pünktliche Zusendung des Blattes, das wir schon seit 1955 beziehen. Wir wünschen Ihnen allen Gottes gnädigen Beistand in Ihrer so wichtigen Arbeit und legen noch für ein weiteres Jahr das Lesegeld bei.

Mit herzlichen Grüßen verbleiben wir

David und Katharina Wilms
213 Springfield Rd.
Winnipeg 16, Man.

*

Werte Rundschau!

Wünsche Ihnen Gottes Beistand und reichen Segen in Ihrer werten Arbeit. Danke herzlich für die pünktliche Zusendung Ihrer sehr werten deutschen Zeitung. Möge sie noch lange in deutscher Sprache erscheinen. Danke auch herzlich für die schönen Büchlein, die Sie mir geschickt haben. Ich rechne sie sehr hoch und lese sie gern.

Grüßend,

(Mrs.) Helena Dörksen
Box 10
Herbert, Sask. S0H 2A0

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

für zusammen etwa 220 Millionen Dollar entwickelten und gebauten Fahrzeuge können entweder mit Transportflugzeugen oder Huckepack von amerikanischen Atomunterssebooten an die Unglücksstelle transportiert werden. Sie haben eine dreiköpfige Besatzung und sind in der Lage, bei einem Tauchunternehmen 24 U-Boot-Fahrer aufzunehmen.

— Nach Angaben des US-Verteidigungsministeriums sind in der Südchinesischen See vier sowjetische Raketenunterseeboote festgestellt worden. Sie halten sich mehr als tausend Kilometer östlich der vietnamesischen Küste auf. Die Boote sind wahrscheinlich mit Raketen bestückt, die nur in aufgetauchtem Zustand gefeuert werden können. Bei einem der Boote soll es sich um ein 5000-Tonnen-Fahrzeug mit sechs Raketen, bei den anderen Booten um moderne Typen mit je acht Geschossen handeln.

* * *

Chile — Eine chilenische Boeing 727 ist nach einer Explosion an Bord auf ihrem Linienflug von Santiago nach New York sicher in Montigo Gay auf Jamaika notgelandet.

* * *

England — Der britische Premierminister Edward Heath wird sich wahrscheinlich im September zu einem offiziellen Besuch nach Japan begeben, verlautete am 26. Mai aus gutunterrichteten britischen Kreisen. Heath wird der erste britische Regierungschef sein, der Japan einen offiziellen Besuch abstattet.

* * *

Frankreich — Frankreichs Premierminister Chaban-Delmas hat wieder Wind in den Segeln: Ein glatter Sieg bei der Vertrauensabstimmung im Parlament, ein brillanter Auftritt in einer „Meet-the-press"-Fernsehsendung 24 Stunden später, lassen ihn Millionen Franzosen über Nacht wieder als einen Regierungschef erscheinen, der die Zügel in den Händen hält.

Belgien — Die Brüsseler EWG-Kommission hat mit ihrem Rücktritt gedroht, falls sie nicht voll in die Vorbereitungen des geplanten Zehner-Gipfels und alle ihren Kompetenzbereich berührenden Konsultationen der EWG-Regierungen eingeschaltet wird.

Der Streit zwischen der Kommission und den europäischen Regierungen vor allem über die Frage, wieweit das Brüsseler Kollegium an den Diskussionen über die politische Zusammenarbeit und über die Verbesserung der EWG-Institutionen beteiligt sein sollte, trat auf der Luxemburger Konferenz der Außenminister offen zutage. Kommissionspräsident Sicco Mansholt meinte zwar, von Drohung könne man nicht reden, fügte aber zugleich hinzu: „Nichts ist ausgeschlossen."

* * *

Deutschland — Am 15. Juni setzten die Staatssekretäre Egon Bahr und Michael Kohl die innerdeutschen Verhandlungen in Ost-Berlin fort. Zentrales Thema der künftigen Gespräche dürften die grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses zwischen den beiden Teilen Deutschlands sein.

Auf den Termin einigten sich die beiden Staatssekretäre am 26. Mai im Ostberliner Haus des Ministerrats anläßlich der Unterzeichnung des Verkehrsvertrages zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Dieser Vertrag wird nach der Zustimmung durch den Bundestag und die Volkskammer der DDR und nach einem Notenwechsel der beiden Regierungen wirksam. Er ist auf unbestimmte Zeit gültig und kann von einem Vertragspartner frühestens nach fünf Jahren aufgekündigt werden. Mit dem Vertrag werden Rechtsgrundlagen für den Verkehr auf der Straße, der Schiene und dem Wasser geschaffen.

— Bundespräsident Gustav Heinemann und seine Frau Hilda werden vom 27. bis zum 29. September dieses Jahres zu einem Staatsbesuch in die Schweiz reisen. Nach einer Mitteilung des Bonner Bundespräsidialamtes folgt der Bundespräsident einer Einladung des schweizerischen Bundesrates.

— Bundeskanzler Willy Brandt wird mit den Außenministern der westlichen Verbündeten der Bundesrepublik, Rogers (USA), Sir Alec Douglas-Home (Großbritannien) u. Schumann (Frankreich) zusammentreffen.

* * *

Griechenland — Der Herausgeber der englischsprachigen Athener Tageszeitung „Athens News", Jannis Horn, der vom Oberlandesgericht Athen wegen einer „irreführenden Überschrift" zu sechseinhalb Monaten Gefängnis verurteilt worden und ins Gefängnis eingeliefert worden war, wird wegen seines schlechten Gesundheitszustands bis zur Entscheidung über seinen Revisionsantrag wieder auf freien Fuß gesetzt. Dies entschied eine Kammer des Landgerichts Athen.

* * *

Polen — Die polnische Regierung wird 1973 erstmals auf die Aufstellung eines generellen Jahreswirtschaftsplanes verzichten. Wie es in der „Zycie Warszawy" heißt, werde auf diese „höchst aufwendige und wenig wirksame" Arbeit verzichtet, weil sich die Betriebspläne auf ihrer Wanderung durch die vorgesetzten Instanzen ohnehin so verändert hätten, daß man sie nach ihrer Rückgabe nicht mehr wiedererkannt habe.

— Die Volksrepublik Polen hat am 26. Mai den Vertrag mit der Bundesrepublik Deutschland ratifiziert. Die Ratifikation wurde vom polnischen Staatsrat vollzogen, nachdem dies der Rechtsausschuß und der Auswärtige Ausschuß des Parlaments einstimmig empfohlen hatten.

Vorher hatte Außenminister Stefan Olszowski noch einmal betont, der Vertrag sei von wesentlicher Bedeutung für Polen. „In diesem Vertrag hat die Bundesrepublik Deutschland die Grenze an Oder und Lausitzer Neiße als unantastbar und endgültig anerkannt. Das ist die endgültige völkerrechtliche Anerkennung, und keiner der in der einseitigen Entschließung des Bundestages enthaltenen Vorbehalte besitzt vom Gesichtspunkt des Völkerrechts und der sich aus dem Vertrag ergebenden Verpflichtungen irgendeine Rechtskraft."

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion will nach der Ratifizierung der Ostverträge nicht versuchen, ihr Verhältnis zur Bundesrepublik auf Kosten der Beziehungen Bonns zu seinen westlichen Verbündeten zu verbessern.

Bei seinem ersten öffentlichen Auftreten seit der Akkreditierung sagte der sowjetische Botschafter in Bonn, Valentin Falin, in München vor dem Wirtschaftsbeirat der bayerischen SPD, seine Regierung sei sich darüber im klaren, daß die Schwerpunkte der Bonner Interessen im Westen lägen. Es gebe keinen Versuch Moskaus, die Bundesrepublik „in eine Falle zu locken". Im Zusammenhang mit der EWG meinte Falin: „Wir sehen, daß die westliche Intergration weit vorangeschritten ist, und wir sind davon ausgegangen, daß die Bundesrepublik aktiv daran teilnimmt und daß das so bleibt."

— In der Sowjetunion ist eine neue Untergrund-Publikation erschienen. Sie trägt den Titel „Obozrenie" (Zeitschrift). In diesem „Samisdat" (im Selbstverlag herausgegebenes hektographiertes Blatt), das jetzt in den Westen gelangte, wird eine Übersicht über die illegalen Veröffentlichungen in der UdSSR gegeben. Erwähnt wird darin eine seit dem Sommer 1971 neu erscheinende „Politische Zeitung", von der bisher 82 Nummern vorliegen.

Die unbekannten Herausgeber dieser Publikation sollen „liberale Marxisten" sein, die relativ hohe Posten in der sowjetischen Verwaltung haben. Die Artikel, die bisher veröffentlicht wurden, scheinen darauf hinzudeuten, daß es sich um „Reformkommunisten" vom Schlage des früheren tschechoslowakischen Parteichefs Alexander Dubcek handelt. Die „Linie" dieser Publikation bestand in der grundsätzlichen Verteidigung des Sowjetregimes und der „führenden Rolle" der Partei, aber es wurde regelmäßig gegen „gewisse stalinistische Methoden" Stellung genommen.

Ein „Bulletin der Ukraine" informiert regelmäßig über „die Verstöße gegen die elementaren Menschenrechte" in der Sowjetunion. Dieses Bulletin hat häufig Angaben über die Verhaftungen von Oppositionellen veröffentlicht und gegen die „Repression" gegen Angehörige der „ukrainischen Intelligentsia" protestiert.

* * *

Vietnam — Truppen der südvietnamesischen 23. Infanteriedivision haben am 26. Mai einen konzentrierten kommunistischen Angriff auf die Hochland-Provinzhauptstadt Kontum — teilweise in Straßenkämpfen innerhalb des Stadtgebiets — zerschlagen.

Nach Frontberichten wurden zwölf Panzer, darunter wenigstens drei bei früheren Gefechten von Nordvietnamesen erbeutete „m 41"-Kampfwagen, außer Gefecht gesetzt. Am 25. Mai hatten starke Kommandotrupps die südvietnamesischen Verteidigungspositionen im Nordosten und Nordwesten Kontums durchbrochen. Außerdem waren in den letzten Tagen kleinere Gruppen nordvietnamesischer Soldaten in südvietnamesischen Uniformen in die Stadt infiltriert.

Die Kommandos halten sich in einigen Widerstandsnestern und verhindern durch dichtes Abwehrfeuer Helikopter-Landungen in der Stadt. In den letzten 48 Stunden wurden drei US-Hubschrauber, darunter der Kommandohubschrauber des militärischen Chefberaters in der zweiten Militärregion, abgeschossen. Zwei Besatzungsmitglieder wurden getötet.

* * *

Israel — Bei einer Explosion auf dem erst vor 14 Tagen in Dienst gestellten 35 000 BRT großen israelischen Frachter „Zim Tokyo" sind in der Nacht zum 26. Mai drei Männer der 32köpfigen Besatzung getötet worden. Das Unglück hatte sich an Deck des Schiffes, das mit vorwiegend deutscher Mannschaft unter israelischer Flagge fährt, ereignet. Ein deutscher Seemann wurde bei der Detonation getötet, die anderen beiden Opfer wurden über Bord geschleudert; sie konnten nicht geborgen werden. Die Namen der Toten wurden nicht bekanntgegeben.

Das Unglück ereignete sich im Atlantik vor der Küste des amerikanischen Bundesstaates Virginia — rund 120 Meilen östlich von Kap Henry. Die „Zim Tokyo" befand sich mit 700 Containern an Bord auf der Jungfernfahrt von Kanada über New York nach Tokio.

Die israelische Schiffahrtslinie „Zim" teilte mit, Sabotage sei nicht auszuschließen, die Explosion habe sich in einem der Container ereignet. Über die Art der Ladung schwieg sich der Sprecher aus. Die „Zim Tokyo" konnte die Fahrt aus eigener Kraft fortsetzen.

* * *

Malawi — Malawische Sicherheitskräfte haben am frühen Freitagmorgen, dem 26. Mai, die entführte südafrikanische Verkehrsmaschine auf dem Flughafen von Blantyre gestürmt und die beiden Luftpiraten überwältigt. Einen der beiden Männer wurde niedergeschossen.

Ohne Wasser und ohne Proviant hatten sich die Entführer gut 24 Stunden lang allein in der Boeing 727 aufgehalten, nachdem neun als Geiseln festgehaltene Passagiere heimlich aus Luken entkommen waren.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.